

Luzern, 06.09.2013

Gewaltbedingte Verletzungen: Aktualisierte Zahlen

Daten der Unfallversicherer nach UVG

Dr. Bruno Lanfranconi

Leiter der Sammelstelle für die Statistik der Unfallversicherung

Inhaltsverzeichnis

1. Zusammenfassung	3
2. Einleitung	5
3. Aktuelle Entwicklung der gewaltbedingten Verletzungen	6
3.1. Absolute Zahlen	6
3.2. Inzidenzraten nach Alter und Geschlecht	7
3.3. Grosse Städte und weniger urbane Gebiete	9
3.4. Freizeit und Beruf, öffentlicher und privater Raum	11
3.5. Staatsangehörigkeit.....	14
3.6. Wochentag und Tageszeit.....	15
3.7. Vergleich der Städte	17
4. Verletzungsschwere	19
4.1. Art der Verletzungen.....	19
4.2. Anteil der stationär Hospitalisierten	21
4.3. Arbeitsunfähigkeit	22
5. Diskussion	23
5.1. Niveau der Gewalt im öffentlichen Raum	23
5.2. Verletzungsschwere.....	27
5.3. Entwicklung der Gewalt im öffentlichen Raum	28
5.3.1. Unterschiedliche Trends in PKS und UVG-Statistik	31
5.4. Ursachen der Dynamik des Gewaltgeschehens	33
6. Literatur	39
7. Verweise	41

1. Zusammenfassung

Die Gewalt unter jungen Menschen hat ab Mitte der 90er-Jahre stark zugenommen. Eine 2011 publizierte Studie der Sammelstelle für die Statistik der Unfallversicherung nach dem Unfallversicherungsgesetz (UVG)¹ wies nach, dass sich im Zeitraum von 1995 bis 2009 im Kollektiv aller UVG-Versicherer das Risiko einer in der Freizeit erlittenen gewaltbedingten Verletzung bei den jungen Männern zwischen 15 und 24 Jahren verdreifacht hatte. Auch bei den jungen Frauen haben die gewaltbedingten Verletzungen in diesem Zeitraum - wenn auch auf wesentlich tieferem Niveau - um über 100% zugenommen. Die vorliegende Studie aktualisiert die Ergebnisse der UVG-Statistik um weitere zwei Jahre. Erstmals zeigt sich bei den jungen Männern eine Trendwende. Sie hat bei den Jüngsten eingesetzt und scheint sich in höhere Alter fortzupflanzen. Es sieht aus, wie wenn da eine neue Generation heranwächst. Bei den Frauen ist in den Daten der UVG-Versicherer noch keine Trendwende sichtbar.

Das Risiko für gewaltbedingte Körperverletzungen, wie sie in der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) registriert werden, zeigt im Zeitraum von 1995 bis 2009 fast exakt dieselbe Entwicklung. Für die letzten Jahre weist die PKS übereinstimmend ebenfalls einen Rückgang aus, aber nicht nur für die Männer, sondern auch für die Frauen: Die Trendwende erfolgt ungefähr zur gleichen Zeit und der Rückgang zeigt sich ebenfalls am stärksten in der jüngsten Altersgruppe. Bei den Frauen sind die Ergebnisse der PKS und der UVG-Statistik klar verschieden. In der UVG-Statistik ist das Risiko für die Frauen weiter angestiegen, während die PKS auch für die Frauen bereits rückläufige Zahlen ausweist.

Das Risiko gewaltbedingter Verletzungen im Beruf und im privaten Raum verharrt seit langem auf weitgehend konstantem Niveau. Das Risiko in der Freizeit verletzt zu werden, ist bei den Männern rund 6 Mal, bei den Frauen rund 4 Mal höher als im Beruf. Und im privaten Raum ist das Risiko für die Frauen wie zu erwarten deutlich über jenem der Männer. Der starke Anstieg physischer Gewalt und die Trendwende bei den Männern geht ausschliesslich auf die Vorfälle in der Freizeit im öffentlichen Raum und in den weniger urbanen Gebieten zurück. In den 10 grössten Städten der Schweiz ist bis zum Jahr 2011 noch keine Trendwende eingetreten. Betrachtet man - anders als in der oben zitierten zweiten Studie - nur die Gewaltfälle im öffentlichen Raum, so hat sich das Risiko der jungen Männern zwischen 15 und 24 Jahren seit 1995 bis zur Trendwende sogar verfünffacht. Auch bei den jungen Frauen hat das Risiko im öffentlichen Raum von 1995 bis 2011 um das Fünffache zugenommen.

Befragungsstudien belegen, dass die (UVG-versicherten) Arbeitnehmenden ein höheres Risiko für gewaltbedingte Verletzungen aufweisen als die Nichtarbeitstätigen. Diese Vorfälle haben sich, besonders in den jüngsten Jahren, zunehmend an Wochenenden, immer häufiger spät nachts und immer häufiger in den grossen Städten zugetragen. Diese Entwicklung hat ganz offensichtlich mit einem stark veränderten Ausgehverhalten zu tun. Die Trendunterschiede zwischen PKS und UVG-Statistik könnten darauf zurückgehen, dass sich Frauen mit Erwerbseinkommen häufiger ein trendkonformes Ausgehverhalten leisten können, was mit einer grösseren Risikoexposition verbunden ist.

Zwischen den Städten zeigen sich erhebliche Unterschiede im Bezug auf den Anteil der auswärtigen Verletzten und in Bezug auf den Anteil der Vorfälle, die sich an den Wochenenden erst in der zweiten Nachthälfte ereignen. In absoluten Zahlen schwingt Zürich wegen seiner Grösse oben aus. Hier weist die UVG-Statistik im Durchschnitt der letzten Jahre jedes Wochenende rund 12 ärztlich behandlungsbedürftige Verletzte aus. In der Gesamtbevölkerung muss diese Zahl wesentlich höher liegen.

Die Ergebnisse der Polizeilichen Kriminalstatistik wurden lange bezweifelt. Eine Befragungsstudie mit Zürcher Schülern rechnete vor, dass die ausgewiesene Zunahme der Gewaltrate weitgehend durch eine erhöhte Anzeigerate erklärbar sei. Die Übertragung der Verhältnisse bei Schülern auf die Gesamtbevölkerung hat sich als nicht haltbar erwiesen. Die Analyse der UVG-Daten nach Umgebung, Wochentag, Tageszeit und Tatort hat zu einem Umdenken beigetragen. Heute geht man davon aus, dass sich die Gewaltrate im öffentlichen Raum anders entwickelt hat als etwa im schulischen Kontext oder zu Hause. Dennoch verblieb ein kritisches Argument:² Es sei «gängige Polizeipraxis, bei Gewaltdelikten unabhängig von der Tat-

schwere – also etwa auch bei Tötlichkeiten – eine ärztliche Abklärung einzufordern, um die Beweislage zu objektivieren.» Wenn sich die Anzeigerate erhöhe kommt es folglich zu Arztkosten auch in Fällen, in denen keine ärztliche Versorgung notwendig wäre, was die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass solche Fälle zwecks Kostenerstattung auch den Unfallversicherern gemeldet werden. Wenn eine solche Abhängigkeit zwischen den beiden Statistiken bestehe, könne ihre Übereinstimmung gerade nicht als Beweis für eine reale Zunahme der Gewalt in dieser Grössenordnung gelten.

Diesem Argument wurde in der vorliegenden Studie nachgegangen durch die Untersuchung der auftretenden Verletzungen. Wenn die Anzeigerate zugenommen und in diesem Zusammenhang den UVG-Versicherern immer häufiger auch Vorfälle tieferer Gewaltintensität gemeldet worden wären, so müsste der durchschnittliche Schweregrad der Verletzungen zurückgegangen sein: Die Analyse der gewaltbedingten Verletzungen im öffentlichen Raum nach Verletzungsart und nach den betroffenen Körperteilen liefern keinerlei Indizien für diese Vermutung. Der durchschnittliche Schweregrad der Verletzungen hat in den letzten 17 Jahren nicht abgenommen. Im Gegenteil, die schwersten und überwiegend den Kopf betreffenden Verletzungen machen zwar einen relativ kleinen Anteil am Total aller Fälle aus, ihr Anteil hat sich aber von ungefähr 5% auf 10% verdoppelt. Unsere Ergebnisse decken sich mit einer kürzlich vom Universitätsspital Bern publizierten Studie zu ihren Notfallpatienten mit Gewaltverletzungen.

Weitere kritische Argumente liegen bis heute nicht vor. Die Polizei- und Justizstatistiken und in einem gewissen Umfang mit Sicherheit auch die UVG-Statistik leiden an einer schlecht quantifizierbaren Dunkelziffer, was ihre Aussagekraft zum realen Niveau des Gewaltgeschehens in Frage stellt. Im Bezug auf die Veränderungsraten scheinen sie aber wesentlich zuverlässiger zu sein. Deshalb ist davon auszugehen, dass die Trends, wie sie die Statistiken wiedergeben, in Richtung und Ausmass real sind. Die Dynamik des Geschehens ist bemerkenswert. Die Rate ist bei den jungen Männern Mitte der 90er-Jahre plötzlich steil angestiegen, um nach 2008 ebenso abrupt in eine Trendwende überzugehen. Für abrupte Veränderungen lassen sich die Ursachen manchmal leichter ermitteln als für schleichende Prozesse. Die kleinräumlich sehr unterschiedlichen Verhältnisse in der Schweiz begünstigen die Ursachenforschung theoretisch zusätzlich. Das Zusammentragen der relevanten Informationen würde allerdings die Mitwirkung zahlreicher nationaler und regionaler Ämter und Fachstellen voraussetzen, denn das Phänomen der Gewalt im öffentlichen Raum ist vielschichtig. Es wären eine Vielzahl an relevanten Einflussfaktoren in ihrer je eigenen Dynamik zu berücksichtigen. Einige dieser Faktoren werden in der Diskussion erwähnt und sind auch in den beiden vorausgehenden Publikationen der Sammelstelle bereits diskutiert worden.

2. Einleitung

Die vorliegende Studie der Sammelstelle ist die dritte zum Thema *Gewalt unter jungen Menschen*.³ Anlass für die erste Studie war die verblüffend ähnliche Entwicklung der Fallzahl an registrierten Körperverletzungen der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) und der Fallzahl an gewaltbedingten Körperverletzungen, die von den UVG-Versicherern registriert wurden (UVG-Statistik). Die "alte" Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS bis zum Jahr 2008) galt aus verschiedenen Gründen als unzuverlässig, unter anderem wegen der hohen Dunkelziffer an nicht angezeigten Delikten. Zudem lag eine Studie an Zürcher Schülern vor,⁴ welche die massive Zunahme der Gewaltdelikte ab Mitte der 90er-Jahre, wie sie die PKS auswies, zu einem Artefakt erklärte, das primär durch eine Zunahme der Anzeigerate zu erklären sei. Das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement (EJPD) nahm diese Argumentation in seinem Bericht "Jugendgewalt" vom 11. April 2008 auf und folgerte, dass - gestützt auf die verfügbaren Kriminalstatistiken und Befragungsstudien - sich das Ausmass und die Entwicklung der Jugendgewalt in der Schweiz nicht zuverlässig abschätzen lasse.⁵ Die Bestätigung des Trends der PKS aus einer (aus unserer Sicht) völlig unabhängigen Datenquelle lies die Schlussfolgerung des EJPD fraglich erscheinen. Zudem waren gegenüber der erwähnten Zürcher Studie methodische Vorbehalte zu machen.

Die zweite Studie der Sammelstelle verglich die Zahlen der PKS und der UVG-Statistik hinsichtlich der Verteilung der Verletzten nach Alter und Geschlecht sowie nach der regionalen Häufigkeit der Delikte. Aus dem Vergleich wurde für die PKS die maximale Anzeigerate und die gesamtschweizerische jährliche Anzahl an gewaltbedingten Körperverletzungen geschätzt. Die Analyse der UVG-Daten nach Umgebung (Delikte im privaten und im öffentlichen Bereich), nach Tageszeit und Wochentag sowie nach Tatort (Städte und übrige Gebiete) erbrachte zahlreiche Indizien für den situativen Erklärungsansatz, den die Forschungsgruppe um Professor Martin Killias formuliert hat:⁶ Die Zunahme der Gewaltdelikte im öffentlichen Raum seit Mitte der 90er-Jahre ist parallel zu den massiven Veränderungen im Freizeitverhalten verlaufen. Die Freizeitangebote haben sich bis in die frühen Morgenstunden ausgeweitet, die öffentlichen Verkehrsmittel haben einen durchgehendem Betrieb an den Wochenenden eingeführt, es ist zu einer stärkeren Verbreitung des exzessiven Konsums von Alkohol und Drogen gekommen usw. Diese Ansicht ist kürzlich auch von Denis Ribeaud in einem Überblicksartikel übernommen worden.⁷ Erstmals sind in der zweiten Studie auch die gewaltbedingten Verletzungen bei der Ausübung des Berufes und die entsprechenden Zahlen der Militärversicherung dargestellt worden.

Was gibt Anlass für eine dritte Studie? Es sind im Wesentlichen zwei Gründe: Zum Zeitpunkt der 2. Studie war die neue Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) nur gerade für die beiden Jahre 2009 und 2010 verfügbar. Die Zahl der registrierten Körperverletzungen (Delikte nach StGB Art. 122 und 123) war 2010 gegenüber 2009 leicht gesunken, doch lag die Veränderung im jährlichen Streubereich der alten PKS. Die von den UVG-Versicherern registrierten gewaltbedingten Körperverletzungen waren bis und mit dem Jahr 2009 verfügbar. Auch die UVG-Zahlen waren 2009 gegenüber 2008 leicht rückläufig, aber ebenfalls nur im Bereich der jährlichen Streuung. Die Häufigkeit gewaltbedingter Verletzungen hatte einen neuen Höhepunkt erreicht und die weitere Entwicklung war nicht abzusehen. Heute stehen für beide Statistiken die Daten zweier weiterer Jahre zur Verfügung. Diese deuten insgesamt auf eine Trendwende hin.

Ein zweiter Anlass bildet ein kritisches Argument von Denis Ribeaud,⁸ das die von uns behauptete Unabhängigkeit der UVG-Daten von der PKS in Frage stellt. Dieses Argument wird geprüft durch eine Untersuchung der Art und der Schwere der durch Gewalteinwirkung auftretenden Verletzungen. Die Verteilung der Fälle nach dem verletzten Körperteil wurde bereits in der ersten Studie dargestellt, eine systematische Untersuchung der Frage, ob sich die Zusammensetzung und der Schweregrad der Verletzungen über die Zeit verändert haben, wurde hingegen noch nicht durchgeführtⁱ; diese erfolgt im Abschnitt 4.

ⁱ Im Zusammenhang mit der Motion Evi Allemann vom 05.10.2007 zur Meldepflicht für Gewaltvorfälle hat kürzlich auch das Bundesamt für Justiz die Sammelstelle um eine Analyse dieser Frage gebeten.

Der Diskussionsteil behandelt drei Themen: Erstens ist die lange Phase ab Mitte der 90er-Jahre mit steigenden Fallzahlen zu diskutieren. Die Zunahme an sich ist kaum mehr bestritten, hingegen ist die Frage noch offen, wie weit PKS und UVG-Statistik das Ausmass der Zunahme korrekt wiedergeben.

Im Zusammenhang mit dem Trend ist auch das absolute Niveau an Gewalt zu erörtern. Die Bandbreite an Angaben zur Häufigkeit von Gewaltverletzungen aus verschiedenen Datenquellen ist enorm. Aus dem Vergleich der Quellen werden die wichtigsten Gründe für die Unterschiede ersichtlich. Diese Aspekte sollten bei der Konsultation der einschlägigen Daten berücksichtigt werden.

Ein dritter Diskussionspunkt ist die sich abzeichnende Trendwende. Aus der Dynamik der Zunahme und der Trendwende ergeben sich Anhaltspunkte für die Bewertung alternativer Erklärungsmöglichkeiten für das Geschehen.

Im folgenden Abschnitt wird zunächst die jüngste Entwicklung der Fallhäufigkeiten untersucht. Die methodischen Grundlagen der Unfallstatistik UVG sind in den ersten beiden Studien dargestellt worden. Beide sind auf der Web-Seite der Sammelstelle verfügbar,⁹ so dass hier die methodischen Hinweise auf das Notwendigste beschränkt sind.

3. Aktuelle Entwicklung der gewaltbedingten Verletzungen

Soweit möglich werden in diesem Abschnitt die Zahlen der PKS und der UVG-Statistik parallel verwendet.

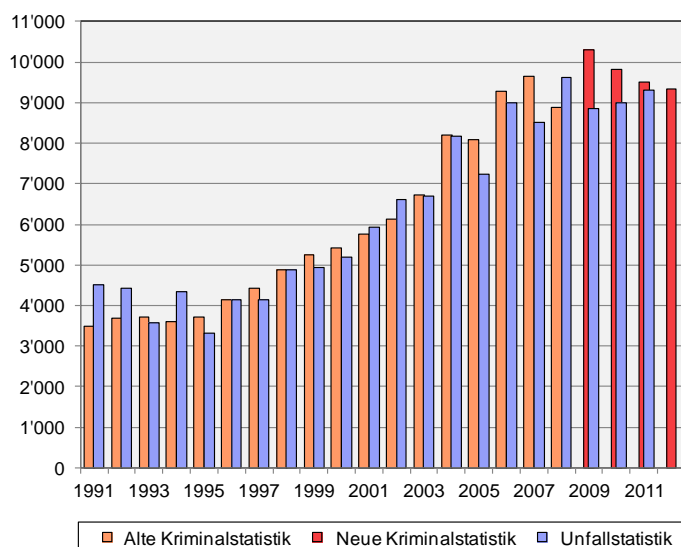
3.1. Absolute Zahlen

Die PKS unterscheidet zahlreiche Kategorien von Gewaltdelikten. Am häufigsten sind Tötlichkeiten sowie Drohung nach Artikel 126 bzw. Artikel 180 des Strafgesetzbuches (StGB). Am besten vergleichbar mit den gewaltbedingten Verletzungen, wie sie in der UVG-Statistik erfasst werden, sind die beiden in der PKS geführten Straftatbestände der einfachen und der schweren Körperverletzung (StGB Art. 122 und 123). Alle folgenden Ausführungen und Vergleiche beziehen sich ausschliesslich auf diese beiden Kategorien der PKS zu den Körperverletzungen.ⁱⁱ

Grafik 1 zeigt die rohe Zahl der Körperverletzungen nach alter PKS, nach neuer PKS¹⁰ (polizeilich registrierte Straftaten) und die Zahl der Verletzten der UVG-Statistik. Für das UVG sind nur die gewaltbedingten Verletzungen ausgewiesen, die sich in der Freizeit im Inland ereignet haben. Grundsätzlich wären UVG-seitig auch die während der Ausübung ihres Berufes gewaltbedingt Verletzten mitzuzählen, denn auch solche Fälle können in die PKS eingehen. Die gewaltbedingten Berufsunfälle werden aber erst seit 2003 als solche codiert.¹¹

ⁱⁱ Ein detaillierter Vergleich der in der PKS und in der UVG-Statistik gezählten Entitäten findet sich in Lanfranconi 2011 ab Seite 11.

Grafik 1: Von den UVG-Versicherern und von der Polizei registrierte Körperverletzungen



Nach einer langjährig völlig parallelen Entwicklung der absoluten Zahlen weisen PKS und UVG-Statistik nun für die jüngsten Jahre ab 2009 eine gegenläufige Entwicklung auf. Die UVG-Zahlen stagnieren bestenfalls, während jene der PKS deutlich abnehmen. Die jeweiligen Bezugskollektive, die Wohnbevölkerung (PKS) und die UVG-Versicherten (Arbeitnehmende mit einer wöchentlichen Arbeitszeit von mehr als 8 Stunden) sind von 2009 bis 2011 ähnlich stark gewachsen, nämlich um 2,6% beziehungsweise 2,7%. So global dürfen die Bezugskollektive der PKS und der UVG-Statistik aber nicht verglichen werden, denn der Bevölkerungsanteil der Beschäftigten variiert in Abhängigkeit von Geschlecht und Alter. Der Vergleich der Fallhäufigkeiten muss deshalb, differenziert nach Altersgruppe und Geschlecht erfolgen, berechnet als Fallzahl je 1000 Personen des jeweiligen Kollektivs. Diese Verhältniszahl wird als Inzidenzrate bezeichnet.

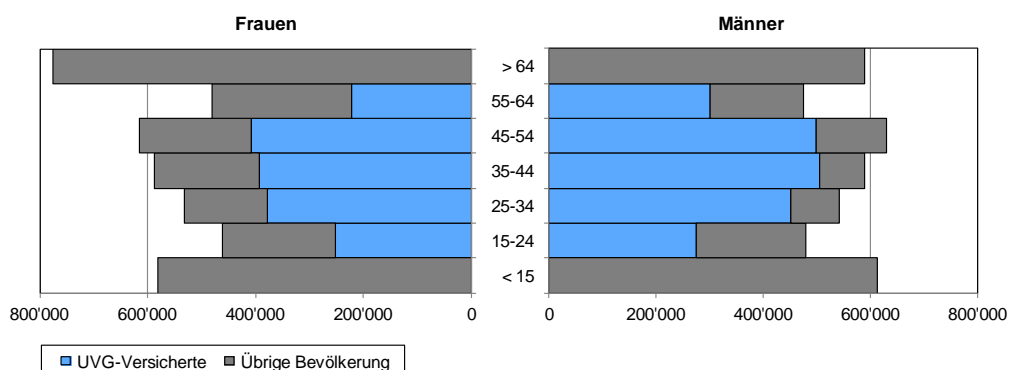
3.2. Inzidenzraten nach Alter und Geschlecht

Die Unfallversicherung ist eine Kollektivversicherung. Die UVG-Statistik verfügt deshalb über keine eigenen Daten zur Struktur ihres Versichertenkollektivs. Dieses kann jedoch als Teilkollektiv der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE) in guter Näherung konstruiert werden.¹² Tabelle 1 beschreibt das Bezugskollektiv der UVG-Statistik als Anteil der Beschäftigten in Prozent der Gesamtbevölkerung nach Alter und Geschlecht für das Jahr 2011. Grafik 2 zeigt dieselben Verhältnisse in absoluten Zahlen. Gut 62% der Frauen in der Gesamtbevölkerung im Altersbereich von 15 bis 64 Jahren sind UVG-versichert. Bei den Männern sind es fast 76%.

Tabelle 1: Anteil UVG-Versicherte an der ständigen Wohnbevölkerung, NBUV 2011

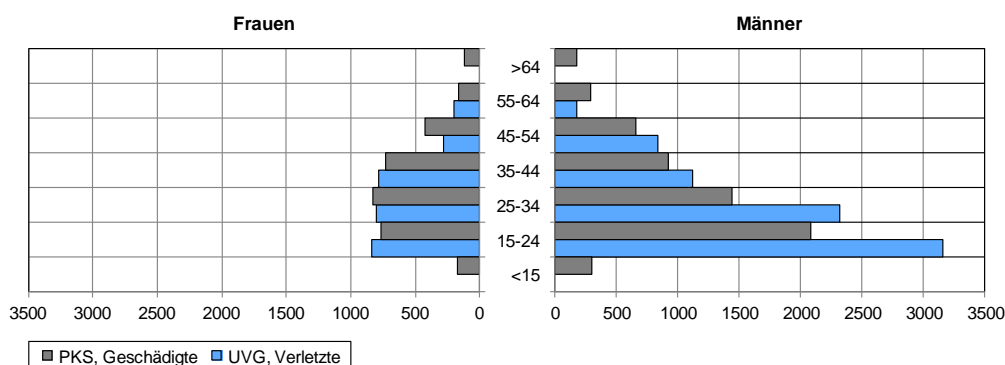
	Altersgruppe					Total 15-64
	15-24	25-34	35-44	45-54	55-64	
Frauen	55.6%	72.8%	65.4%	67.8%	46.5%	62.3%
Männer	58.6%	85.1%	85.8%	80.5%	63.6%	75.7%
Total	57.1%	79.1%	75.5%	74.3%	55.0%	69.1%

Grafik 2: UVG-Versicherte und Gesamtbevölkerung 2011



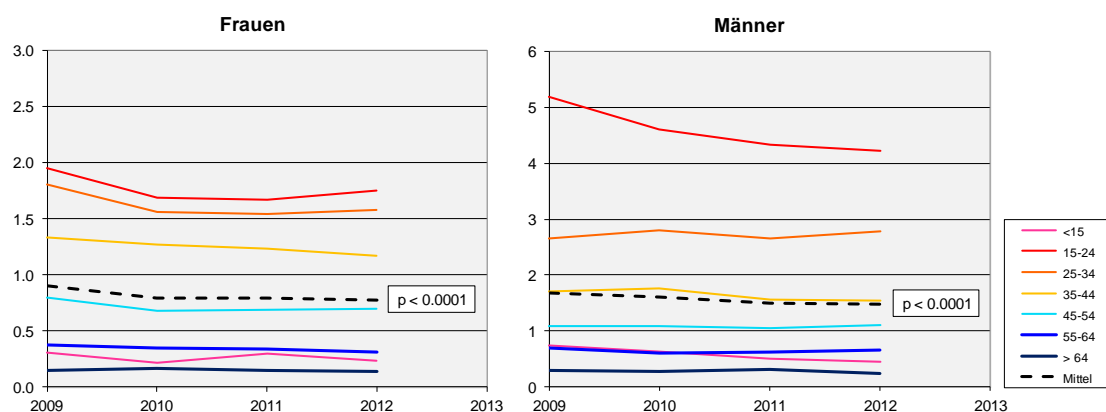
Die *polizeilich registrierten Straftaten*, lassen sich nicht nach Alter und Geschlecht gliedern. Für die Berechnung der Inzidenzraten wird deshalb die Zahl der *geschädigten Personen* verwendet.¹³ Die Zahl der geschädigten Personen ist nur unwesentlich kleiner als die Zahl der registrierten Straftaten. Grafik 3 zeigt zunächst die absolute Zahl der Fälle der PKS und der UVG-Statistik, aufgegliedert nach Alter und Geschlecht. Aus Gründen der Vergleichbarkeit mit der PKS enthalten die UVG-Zahlen in dieser und in allen folgenden Grafiken in diesem Abschnitt nun auch die im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit gewaltbedingt Verletzten.

Grafik 3: Anzahl verletzte UVG-Versicherte (Beruf und Freizeit) sowie Anzahl geschädigte Personen der PKS nach Altersklassen und Geschlecht 2011



Obwohl das Bezugs Kollektiv der UVG-Statistik in allen Bevölkerungssegmenten kleiner ist als das entsprechende Bezugs Kollektiv der PKS, weist die UVG-Statistik bei den Männern unter 35 Jahren und auch bei den Frauen unter 25 Jahren eine höhere Zahl an Verletzten aus als die PKS. Für die Altersgruppen unter 15 und über 64 Jahren kann die UVG-Statistik naturgemäss keine Angaben machen. Der Hauptgrund dieser teils massiven Niveaudifferenzen sind die Dunkelziffer der PKS, die weit höher liegen muss als die Dunkelziffer der UVG-Statistik. Hier interessieren nun nicht die Niveaudifferenzen, sondern die unterschiedlichen Trends in den jüngsten Jahren. Diese können vergleichbar dargestellt werden, indem die Fallzahlen ins Verhältnis zum Umfang des jeweiligen Bezugs Kollektivs gesetzt werden. So ergeben sich die in Grafik 4 und 5 gezeigten Inzidenzraten.

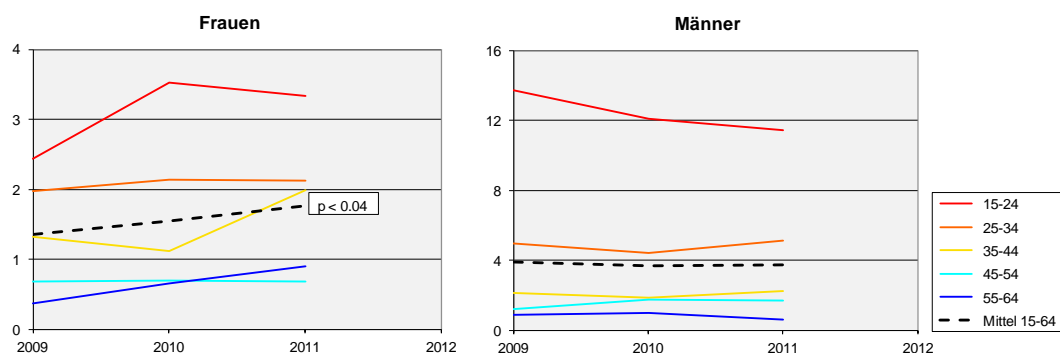
Grafik 4: PKS, Verletzte je 1000 Personen nach Altersklassen und Geschlecht 2009-2012



Man beachte die unterschiedlichen Skalen für Frauen und Männer.

Gemäss PKS (Grafiken 4) ist die Inzidenzrate der Körperverletzungen in der Gesamtbevölkerung zwischen 2009 und 2012 für beide Geschlechter signifikant zurückgegangen (schwarze gestrichelte Linien). Bei den Frauen beträgt der Rückgang -12%, bei den Männern - 11%. Der stärkste Rückgang ist bei den männlichen Jugendlichen unter 15 Jahren zu verzeichnen (-33%), gefolgt von den 15- bis 24-jährigen Männern (-16%). Bei den Frauen ist der Rückgang für alle gezeigten Altersklassen unter 55 Jahren signifikant.

Grafik 5: UVG-Statistik, Beruf und Freizeit, Verletzte je 1000 Personen nach Altersklassen und Geschlecht 2009-2011

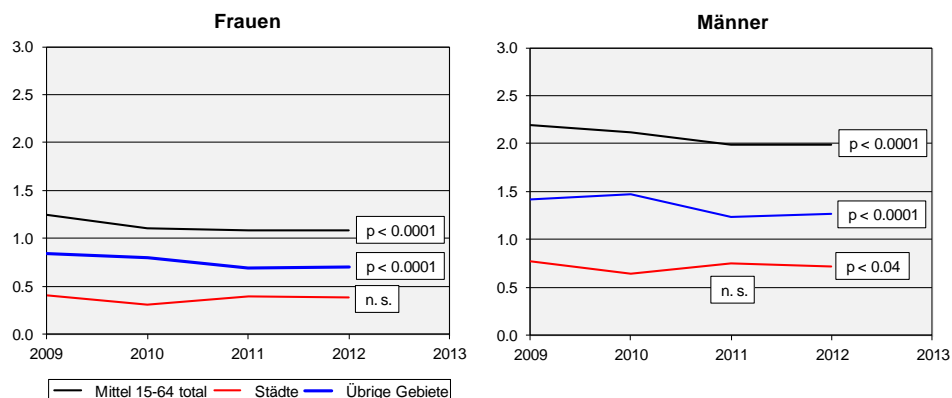


Die UVG-Zahlen zeigen bei den Frauen ein anderes Bild. Ihre Inzidenzrate ist von 2009 bis 2011 im Mittel aller Altersgruppen signifikant gestiegen und von dieser Zunahme von insgesamt 29% sind mehr oder weniger alle Altersbereiche betroffen. Bei den Männern sind die Differenzen zur PKS kleiner: Ihre Inzidenzrate ist im Mittel über alle Altersbereiche konstant geblieben. Im Altersbereich 15 bis 24 zeigt sich ein Rückgang in der gleichen Grössenordnung wie in der PKS (-17%). Obwohl diese Altersgruppe die höchste Inzidenzrate aufweist, schlägt dieser Rückgang nicht auf das Mittel über alle Altersgruppen durch.

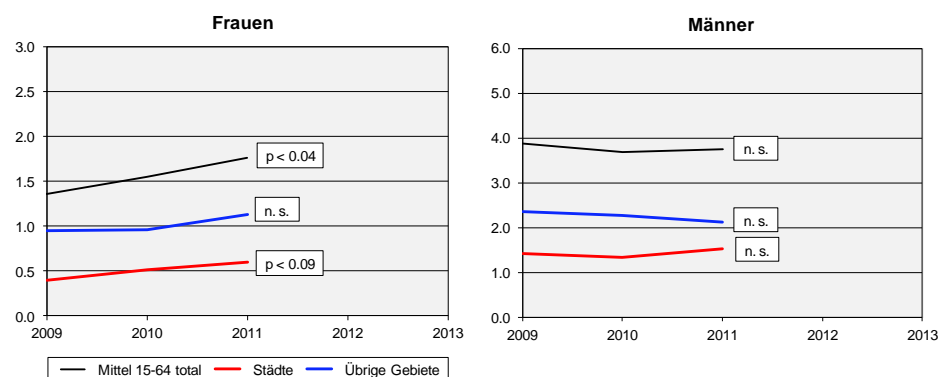
3.3. Grosse Städte und weniger urbane Gebiete

Teilt man die Inzidenzrate auf nach den Gewaltdelikten, die sich in den 10 grössten Schweizer Städten ereignet haben und in jene, die sich in den übrigen Gebieten ereignet haben, zeigt sich, dass sich der in der PKS feststellbare Rückgang primär in den weniger urbanen Gebieten ereignet hat (Grafik 6). Bei den Frauen ist in den Städten kein Rückgang nachweisbar, bei den Männern ist für die Zeitspanne 2009 bis 2011 ebenfalls kein Rückgang und für die Zeitspanne 2009 bis 2012 nur ein leichter Rückgang in den Städten nachweisbar. Anders als in Grafik 4 wird hier nicht die mittlere Inzidenzrate in der Gesamtbevölkerung, sondern das Mittel über die Altersklassen von 15 bis 64 Jahren verwendet. Damit ist der direkte Vergleich mit der UVG-Statistik wenigstens bis zum Jahr 2011 möglich (Grafik 7).

Grafik 6: PKS, Verletzte je 1000 Personen, Mittel der Altersklassen 15-64 nach Geschlecht und Ort des Delikts 2009-2012



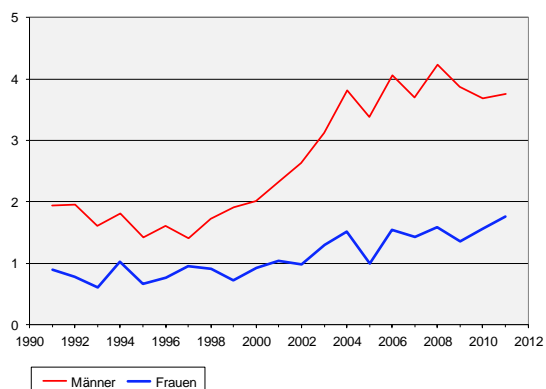
Grafik 7: UVG-Statistik, Beruf und Freizeit, Verletzte je 1000 Personen, Mittel der Altersklassen 15-64 nach Geschlecht und Ort des Delikts 2009-2011



Die UVG-Statistik beruht auf einer Stichprobe. Aus diesem Grunde sind nur relativ grosse Veränderungen statistisch nachweisbar. Die in Grafik 7 ersichtlichen Tendenzen korrespondieren insofern mit jenen der PKS, als sich die Entwicklung in den weniger urbanen Gebieten günstiger zeigt als in den Städten: Gemäss UVG-Statistik steigt die Inzidenz für die Frauen primär in den Städten noch immer an. Bei den Männern ist in den Städten nur noch ein leichter Anstieg und in den übrigen Gebieten ein leichter Rückgang ersichtlich. Beide Trends erreichen aber keine Signifikanz.

Gemessen an der Entwicklung der Fallhäufigkeiten über längere Zeiträume (wie in Grafik 1 dargestellt), sind die hier dargestellten Veränderungen in den jüngsten Jahren klein und sollten noch mit Vorsicht aufgenommen werden. Überaus erfreulich ist immerhin der klare und in beiden Statistiken übereinstimmende Rückgang der Inzidenzraten bei den Männern unter 25 Jahren. Der Rückgang der Inzidenzraten, der in der PKS für die Gesamtbevölkerung und für beide Geschlechter sichtbar ist, kann für das Kollektiv der UVG-Versicherten nicht bestätigt werden. Im Gegenteil, bei den arbeitnehmenden Frauen ist noch immer eine signifikante Zunahme feststellbar. Bei den Männern ist insgesamt ein leicht fallender Trend ersichtlich, der jedoch keine Signifikanz erreicht. Bei den Frauen besteht kein Anlass, in der jüngsten Inzidenzzunahme ein neuartiges Phänomen zu vermuten, denn wenn man einen längeren Zeitraum betrachtet zeigt sich, dass es sich um die Fortsetzung einer langfristigen Entwicklung handelt (Grafik 8).

Grafik 8: UVG-Statistik, Beruf und Freizeit, Verletzte je 1000 Personen, Alter 15 bis 64 Jahre



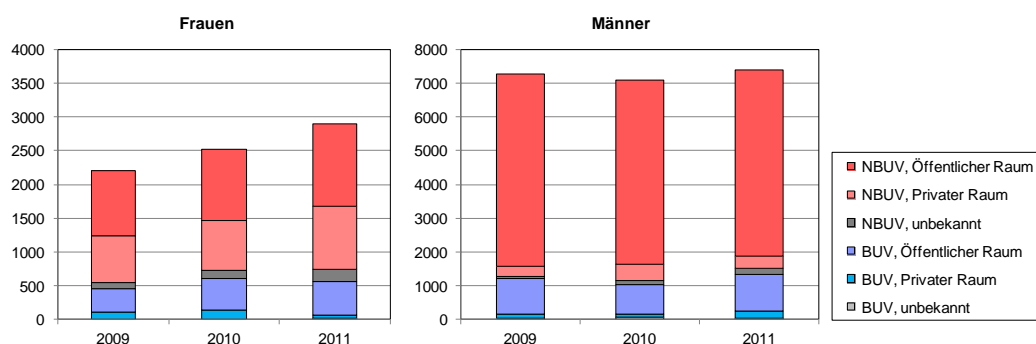
Die möglichen Ursachen der Differenzen zwischen PKS und UVG-Statistik im Bezug auf den jüngsten Trend bei den gewaltbedingten Verletzungen werden im Abschnitt 5.3 diskutiert.

3.4. Freizeit und Beruf, öffentlicher und privater Raum

Die PKS erlaubt weder eine Differenzierung zwischen den gewaltbedingten Verletzungen, die sich bei der Ausübung des Berufes oder in der Freizeit ereignen noch eine Differenzierung der Vorfälle, die sich im öffentlichen oder im privaten Raum ereignen. Im Folgenden finden deshalb nur noch UVG-Zahlen Verwendung.

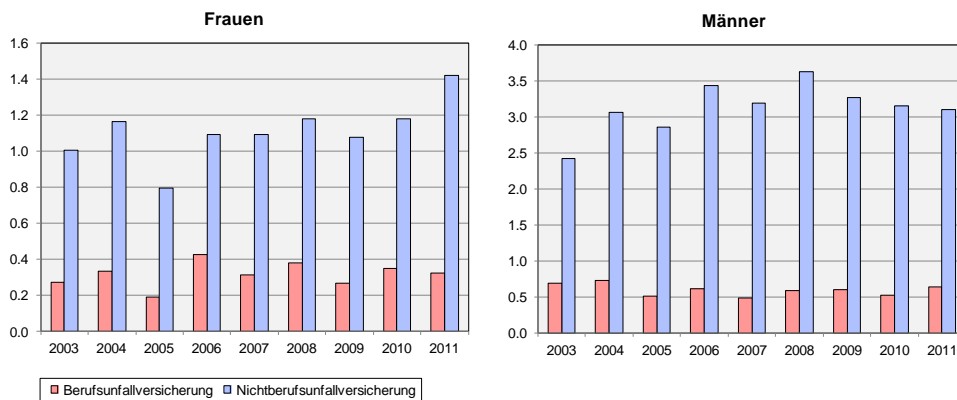
Grafik 9 zeigt, dass bei den Frauen die Verletzungen in der Freizeit im öffentlichen Raum am stärksten zugenommen haben, gefolgt von jenen in der Freizeit im privaten Raum. Von den Vorfällen in der Freizeit im öffentlichen Raum sind zu rund 75% junge Frauen zwischen 15 und 34 Jahren betroffen.

Grafik 9: Verteilung der Fälle nach Versicherungszweig und Umgebung, Alter 15-64; ; BUV: Berufsunfallversicherung, NBUV: Nichtberufsunfallversicherung)



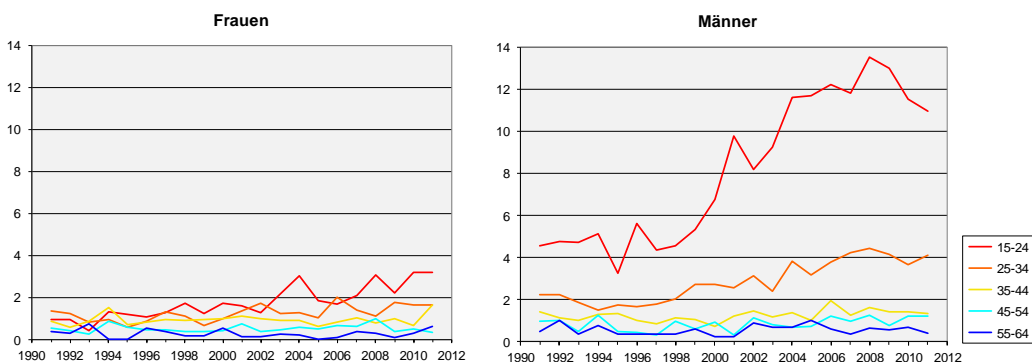
Die meisten gewaltbedingten Verletzungen ereignen sich in der Freizeit. Das gilt für beide Geschlechter. Grafik 10 zeigt zudem, dass auch die jüngsten Bewegungen (weitere Zunahme bei den Frauen, leichter Rückgang bei den Männern) allein die Vorfälle in der Freizeit betreffen. Die Häufigkeit beruflich erlittener Verletzungen durch Gewalt ist seit 2003 weitgehend konstant. Es werden deshalb im Folgenden nur noch die Fälle in der Freizeit betrachtet.

Grafik 10: Verletzte je 1000 Versicherte in der Freizeit und im Beruf, Alter 15-64



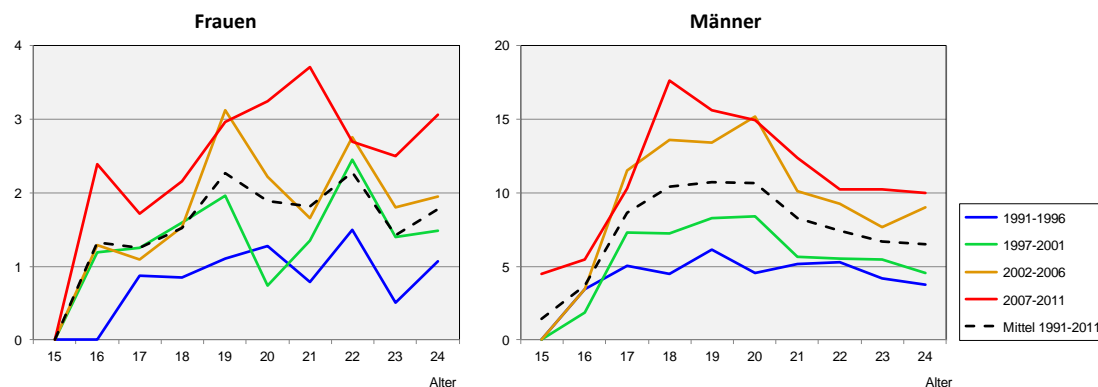
Wie Grafik 11 zeigt, geht der Rückgang der Fallzahlen bei den Männern in der Freizeit seit 2008 zur Hauptsache auf den Rückgang der Inzidenzrate bei den jungen Männern zwischen 15 und 24 zurück. In dieser Altersgruppe erreichte die Inzidenzrate im Jahr 2008 einen Spitzenwert von 13,6 Fällen je 1000 Versicherte und fiel bis 2011 auf noch 11,0 Fälle je 1000 Versicherte. Dieser Rückgang um 19% ist mit $p < 0.06$ knapp signifikant. Verglichen mit dem Niveau in den frühen 90er-Jahren von rund 5 Fällen je 1000 Versicherten ist der jüngste Wert von 2011 allerdings immer noch sehr hoch.

Grafik 11: Verletzte je 1000 Versicherte in der Freizeit nach Altersklasse



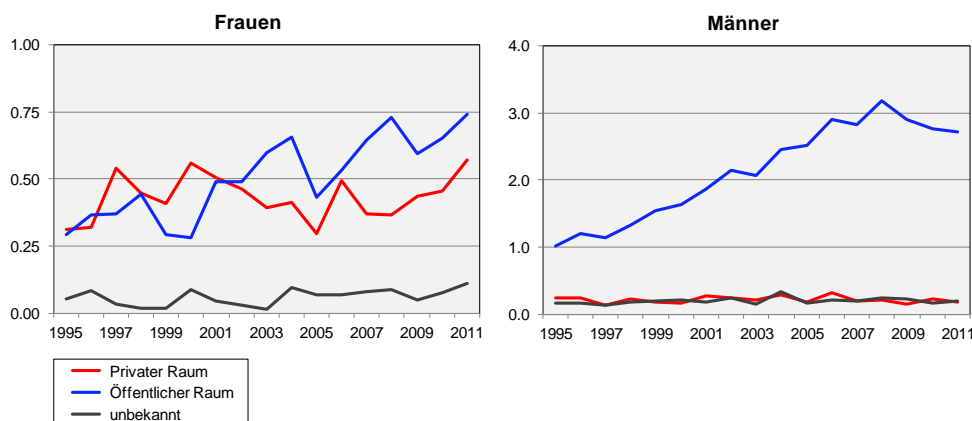
Gliedert man die jüngste Altersgruppe nach den einzelnen Altersjahren auf, zeigt sich, dass die maximale Inzidenzrate bei den jungen Männern in den letzten 20 Jahren immer ungefähr im Altersbereich zwischen 17 und 21 Jahren lag, das Niveau aber laufend gestiegen ist (Grafik 12). In der jüngsten 4-Jahresperiode von 2007 bis 2011 ist ein Spitzenwert von rund 16 Fällen je 1000 Versicherte erreicht worden. Bei den jungen Frauen kulminiert die Inzidenzrate etwas später, ungefähr im Altersbereich 19 bis 22.

Grafik 12: Fälle je 1000 Versicherte in der Freizeit, Feinverteilung der Inzidenzraten im Altersbereich 15-24 in den letzten 20 Jahren



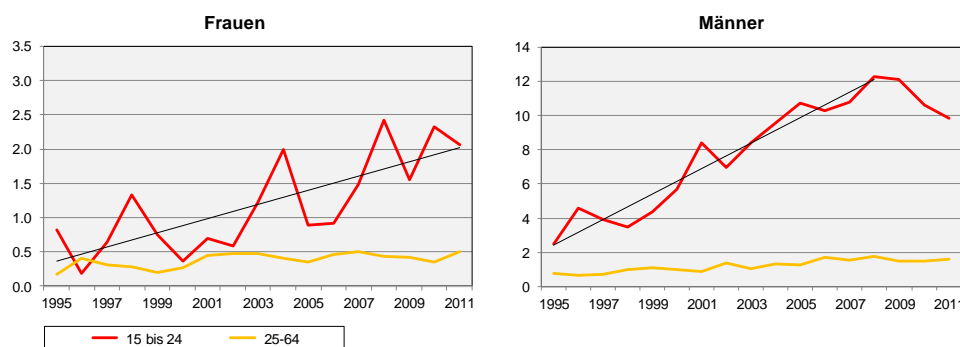
Seit dem Jahr 1995 wird in der UVG-Statistik auch die Umgebung codiert, in der sich die Verletzung ereignet, und zwar wird unterschieden zwischen privatem Raum (Gebäude ohne öffentlichen Zugang) und öffentlichem Raum (im Freien oder in Gebäuden mit öffentlichem Zugang, gastwirtschaftliche Betriebe, Tanzlokalen usw.). Wie Grafik 13 zeigt, geht die langfristige Zunahme der Inzidenzraten bei den Männern ausschliesslich auf die Fälle im öffentlichen Raum zurück. Auch der Rückgang der Inzidenzrate bei den Männern seit 2009 ist nur im öffentlichen Raum zu beobachten. Bei den Frauen sind die Fälle im öffentlichen Raum in den letzten 10 Jahren ebenfalls häufiger geworden als jene im privaten Raum. Ein Rückgang der Inzidenzraten ist bei den Frauen nicht beobachtbar.

Grafik 13: Fälle je 1000 Versicherte in der Freizeit nach Umgebung, Alter 15-64



Die langfristige starke Zunahme der Inzidenzraten im öffentlichen Raum hat in beiden Geschlechtern vorwiegend die 15- bis 24-Jährigen betroffen (Grafik 14). Bei den Männern hatte sich das Risiko zwischen 1995 und 2008 verfünffacht. Nun ist auch der Rückgang bei den Männern in dieser Altersgruppe am stärksten. Auch bei den jungen Frauen hat das Risiko von 1995 bis 2011 um das Fünffache zugenommen.ⁱⁱⁱ

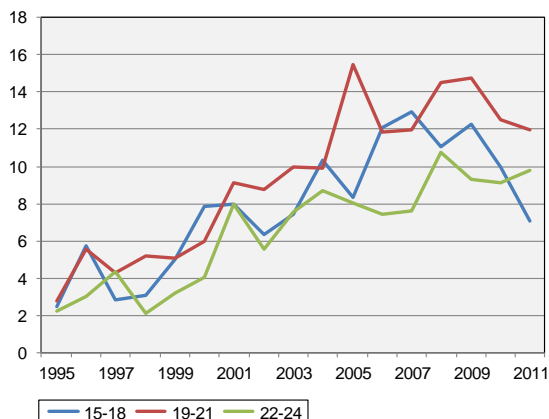
Grafik 14: Fälle je 1000 Versicherte in der Freizeit im öffentlichen Raum nach Alter



Die Trendumkehr bei den 15- bis 24-jährigen Männern erscheint abrupt. Das ist allerdings eine Folge der Klassenbreite von 10 Jahren. Teilt man diese Gruppe in 3 Subgruppen auf (Grafik 15) sieht man, dass die Inzidenzrate der Verletzungen im öffentlichen Raum bei den 15-18-Jährigen am frühesten und am stärksten zurückgegangen ist. Der Rückgang von 2007 bis 2011 beträgt 45% und ist signifikant ($p = 0.01$). Bei den 19-21-Jährigen ist der Rückgang geringer ausgefallen und bei den 22- bis 24-Jährigen ist bisher höchstens eine Stagnation der Werte feststellbar.

ⁱⁱⁱ In der zweiten Studie der SSUV wurden für beide Geschlechter tiefere Werte für den Risikoanstieg angegeben. Diese bezogen sich auf das Total der Fälle in der Freizeit, wie sie in Grafik 11 dieser Studie dargestellt sind.

Grafik 15: Fälle je 1000 Versicherte in der Freizeit im öffentlichen Raum, Männer, Subgruppen im Altersbereich von 15 bis 24 Jahren

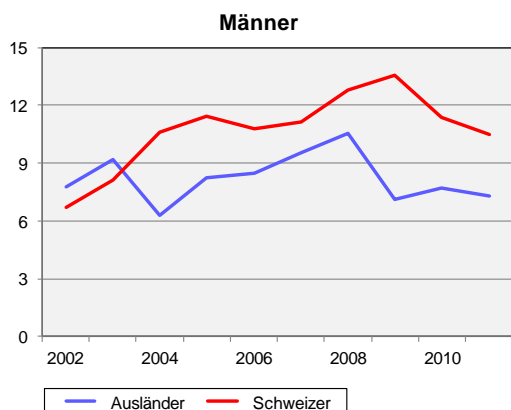


Es handelt sich bei dieser Trendumkehr offensichtlich um ein Phänomen, das nicht alle Altersgruppen gleichzeitig erfasst, sondern von "unten nach oben", von den jüngeren zu den älteren Personen emporwächst. Man nennt das einen Kohorteneffekt.

3.5. Staatsangehörigkeit

Das Bundesamt für Statistik unterscheidet zwischen Wohnbevölkerung und ständiger Wohnbevölkerung. In der Wohnbevölkerung sind Kurzaufenthalter (unabhängig von der Dauer der Aufenthaltsbewilligung), Flüchtlinge und Asylbewerber mitgezählt, während die ständige Wohnbevölkerung nur Personen mit einem dauernden Aufenthaltsrecht (inklusive Kurzaufenthalter von 12 bis 18 Monate) umfasst. Die Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE), die wir, wie erwähnt, zur Berechnung des Bezugskollektivs der UVG-Statistik verwenden, bezieht sich auf die ständige Wohnbevölkerung. In den UVG-Daten sind in der Periode von 1991 bis 2001 Unfälle von erwerbstätigen Personen ohne dauernde Aufenthaltsgenehmigung in einem so grossen Umfang enthalten, dass eine korrekte Inzidenzberechnung für Ausländer nicht möglich ist. Aus diesem Grund erfolgt die Aufschlüsselung der Daten nach Ausländern und Schweizern nur für die Beobachtungsperiode ab 2002 (Grafik 16). Bei den Frauen sind die Fallzahlen zu klein für einen Vergleich nach Nationalität. Es fällt auf, dass sich die Inzidenzrate der jungen Ausländer *unter* jener der jungen Schweizer bewegt. Auch scheint die Trendwende bei ihnen ein Jahr früher erfolgt zu sein.

Grafik 16: Fälle je 1000 Versicherte in der Freizeit im öffentlichen Raum, Alter 15 bis 24 Jahren, nach Nationalität



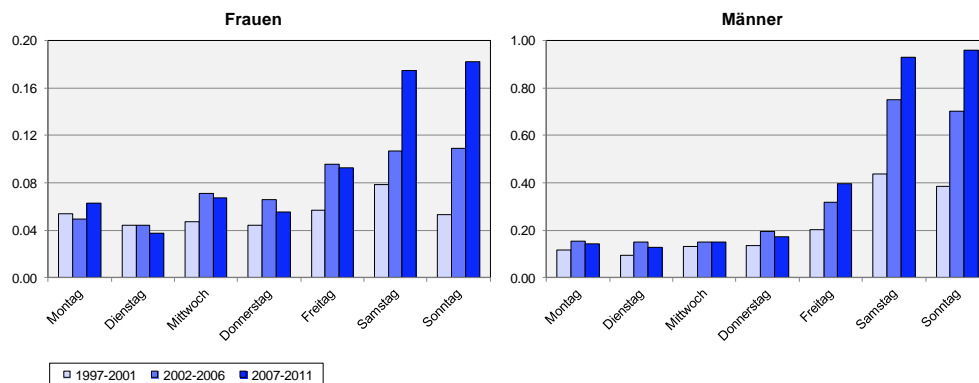
Sowohl in der PKS wie auch in der UVG-Statistik ist nur eine einfache Unterscheidung nach Nationalität möglich. Das ist aus mehreren Gründen problematisch. Einerseits ist im Zusammenhang mit Körperverletzung der Migrationshintergrund von Bedeutung, andererseits unterlagen die Kategorien "Schweizer" und "Ausländer" in der fraglichen Periode komplexen und

quantitativ bedeutenden Vermischungs- und Ausdünnungseffekten. Auch dieses Thema wird im Abschnitt 5.3 vertieft diskutiert.

3.6. Wochentag und Tageszeit

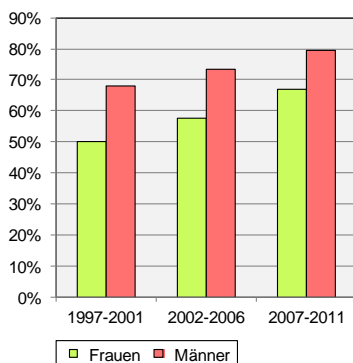
Wie in der Einleitung erwähnt ist die Entwicklung der gewaltbedingten Verletzungen in der Freizeit im öffentlichen Raum nach Wochentag und Tageszeit bereits in der zweiten Studie der Sammelstelle dargestellt worden. Damals wurde die verfügbare Zeitperiode von 1995 bis 2009 in drei Fünfjahresperioden gegliedert. Nun können diese Auswertungen um zwei Jahre aktualisiert für die drei Fünfjahresperioden von 1997 bis 2011 präsentiert werden (Grafik 17).

Grafik 17: Fälle je 1000 Versicherte in der Freizeit im öffentlichen Raum, Alter 15-64, Entwicklung nach Wochentag^{iv}



Es ist ersichtlich, dass die Inzidenzraten von Freitag bis Samstag über die drei Fünfjahresperioden laufend zugenommen haben. Früher wies der Samstag die höchsten Inzidenzraten auf, in der jüngsten Periode ist es nun bei beiden Geschlechtern der Sonntag. Die zunehmende Verlagerung des Geschehens ins Wochenende zeigt sich deutlich, wenn der Anteil der Fälle berechnet wird, die sich von Freitag bis Sonntag ereignet haben (Grafik 18).

Grafik 18: Anteil der Fälle von Freitag bis Sonntag, Freizeit, öffentlicher Raum, Alter 15-64



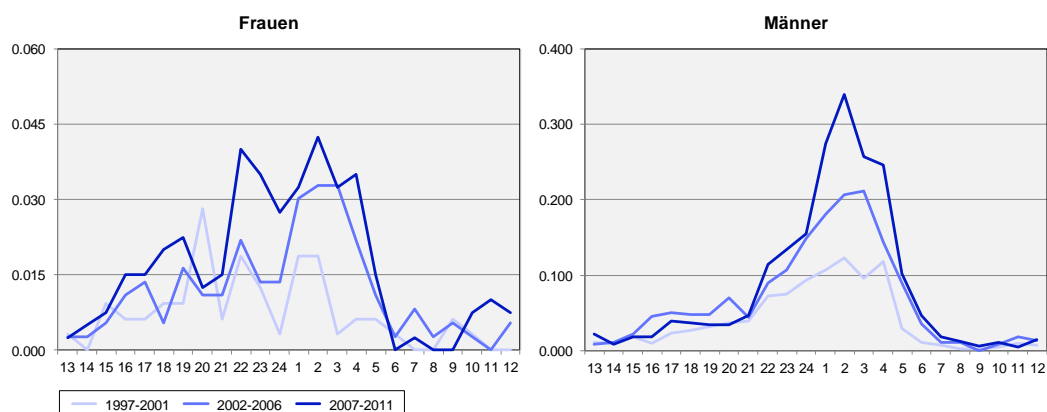
Der Anteil der gewaltbedingten Verletzungen im öffentlichen Raum an den Wochenenden (Freitag bis Sonntag) lag in der Periode 2005 bis 2009 für die Männer bei 76% (2. Studie). Dieser Wert hat sich in der jüngsten Periode von 2007 bis 2011 weiter auf 79% erhöht. Bei den Frauen hat sich der Wert nur um 1 Prozentpunkt auf 67% erhöht.

Die Grafiken 19 und 20 zeigen, wie die Inzidenzraten im Mittel der drei Tage von Freitag bis Sonntag über die Tageszeit variieren. Bei den Männern ist die Inzidenzrate in der Periode von

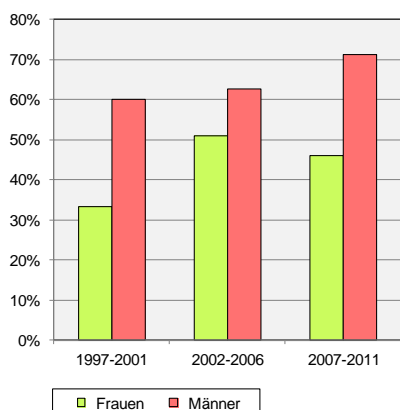
^{iv} In der 2. Studie wurden für diese Darstellung die absoluten Fallzahlen verwendet. Die hier verwendeten Inzidenzraten geben die Entwicklung etwas genauer wieder, weil sich über den langen Zeitraum auch das Bezugskollektiv etwas verändert hat.

2007 bis 2011 in der Nachstunde von 2 Uhr bis 3 Uhr kulminiert und der Anteil der Fälle, die sich in den Nachtstunden zwischen Mitternacht und morgens 6 Uhr ereignen, hat sich gegenüber dem in der 2. Studie für die Jahre 2005 bis 2009 ausgewiesenen Wert von 67% weiter auf 71% erhöht. Bei den Frauen scheinen die Vorfälle zwischen 10 Uhr abends und Mitternacht in den jüngsten Jahren anteilmässig wieder etwas zugenommen zu haben. Die "unruhigen" Kurvenverläufen weisen allerdings darauf hin, dass die Zufallsvariation wegen den kleinen Fallzahlen relativ gross ist. Bei den Frauen beträgt der Anteil der Fälle, die sich in den Nachtstunden zwischen Mitternacht und morgens 6 Uhr ereignen, im Mittel der Jahre 2007 bis 2011 46%.

Grafik 19: Fälle je 1000 Versicherte nach Tageszeit, Freitag bis Sonntag, Freizeit, öffentlicher Raum, Alter 15-64



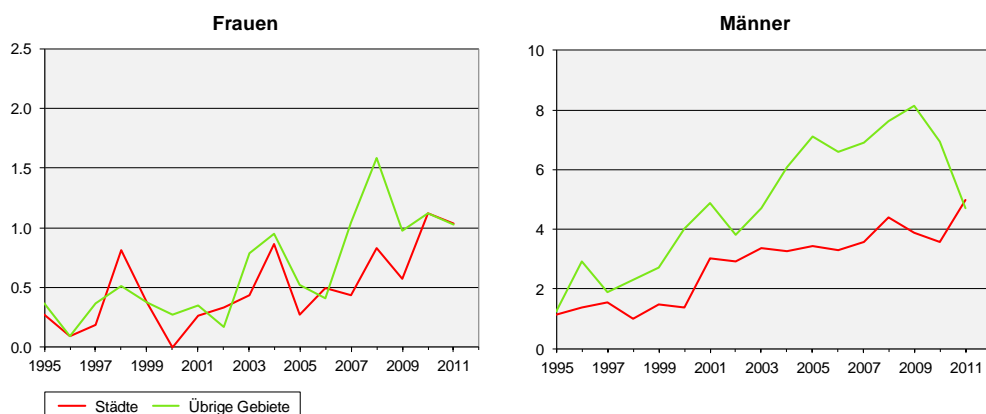
Grafik 20: Anteil der Fälle, der sich in den Nachtstunden zwischen Mitternacht und morgens 6 Uhr ereignen, Freizeit, Freitag bis Sonntag, öffentlicher Raum, Alter 15-64



Die Befunde zur Entwicklung der Inzidenzraten nach Wochentag und Tageszeit passen gut zur oben gemachten Feststellung, dass sich Gewaltdelikte im öffentlichen Raum auch in den jüngsten Jahren weiter in die attraktiven Ausgehzone der grossen Städte verlagert haben, wo zahlreiche Lokale bis in die frühen Morgenstunden geöffnet haben. Die Verteilung nach Tageszeit zeigt, dass der Löwenanteil dieser Fälle sich *nicht* am Rande der in der öffentlichen Wahrnehmung viel präsenteren Sportveranstaltungen ereignen, sondern im nächtlichen Ausgang.

Aufgrund des immer enger gewordenen Zusammenhangs zwischen Ausgehverhalten und Gewalt erstaunt der folgende Befund kaum mehr: Die in jüngster Zeit beobachtete Trendwende bei den jungen Männern bedeutet für die Städte noch keine Entwarnung: Die Inzidenzrate ist ausschliesslich in den weniger urbanen Gebieten gesunken. Grafik 21 zeigt, dass sich unterdessen die Hälfte aller gewaltbedingten Verletzungen von 15- bis 24-Jährigen in den 10 grössten Schweizer Städten ereignen. Das gilt für beide Geschlechter.

Grafik 21: Fälle je 1000 Versicherte in der Freizeit im öffentlichen Raum, Alter 15-24, Entwicklung in den 10 grössten Schweizer Städten und in den übrigen Gebieten



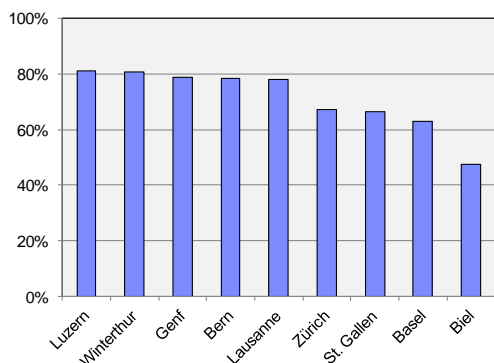
Um das Ausmass der relativen Verlagerung des Geschehens in die Städte richtig zu würdigen muss man sich vor Augen halten, dass in den 10 grössten Städten der Schweiz nur knapp 17% der Bevölkerung leben.

Die Erfahrungen der Kriminalpolizei Zürich decken sich offenbar so gut mit den Ergebnisse der UVG-Statistik, dass die Polizei bereits einschlägige Begriffe geprägt hat. Wie die NZZ am 28. März 2013 berichtete, sprach die Polizei bei der Präsentation der Kriminalstatistik des Jahres 2012 von *Nachtstadt-Ereignissen* - Vorkommnisse, die in strafrechtlich relevante *Nachtstadt-Delikte* münden können. Gemeint sind Ereignisse im Ausgang, deren Zahl im Jahr 2012 in der Stadt Zürich in der zweiten Nachthälfte auf den Sonntag mit bis zu 120 Ereignissen pro Stunde kulminiert habe. Im Jahr 2006 seien aus Nachtstadt-Ereignissen etwas über 1000 Nachtstadt-Delikte resultiert, also Vorfälle, die zu einer strafrechtlichen Verfolgung, hauptsächlich wegen Körperverletzung, Tötlichkeit, Raub oder Gewalt gegen Beamte geführt haben. 2012 seien bereits 1500 Nachtstadt-Delikte registriert worden. Auf dem übrigen Kantonsgebiet habe die Jugendkriminalität hingegen abgenommen.

3.7. Vergleich der Städte

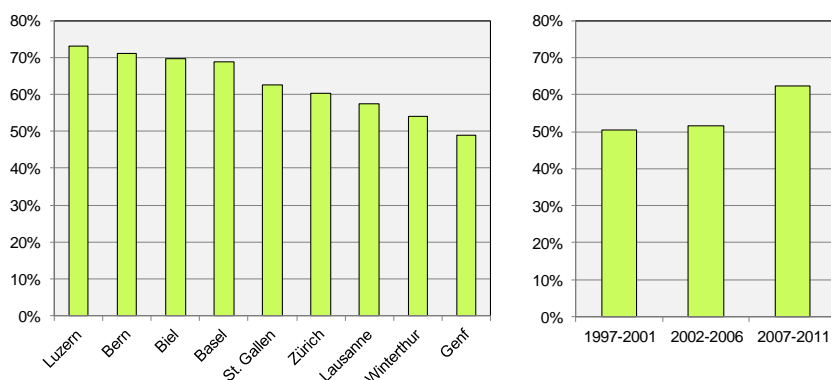
Zwischen den Städten zeigen sich deutliche Unterschiede, was den Anteil der Verletzungen in der zweiten Nachthälfte anbelangt (Grafik 22; Lugano ist wegen sehr tiefer Fallzahlen weggelassen).

Grafik 22: Anteil der Fälle, der sich in den Nachtstunden zwischen Mitternacht und morgens 6 Uhr ereignen, Mittel der Jahre 2007 bis 2011, Freizeit, Freitag bis Sonntag, öffentlicher Raum, Alter 15-64



Grosse Unterschiede zwischen den Städten finden sich auch beim Anteil der verletzten Auswärtigen (Grafik 23).

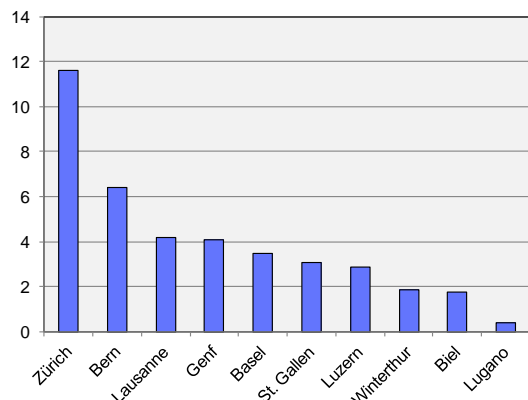
Grafik 23: Anteil der Verletzten, die nicht in der Stadt wohnhaft waren, in der sie verletzt wurden. Teilbild links: Anteile nach Stadt, Mittel der Jahre 2007 bis 2011, Freizeit, Freitag bis Sonntag, öffentlicher Raum, Alter 15-64; Teilbild rechts: Anteile nach Zeitperiode, Mittel über alle ausgewählten Städte.



Wie das Teilbild rechts zeigt, hat der Anteil der auswärtigen Verletzten in den grössten Städten der Schweiz zwischen den Perioden 2002 bis 2006 und 2007 bis 2011 stark zugenommen.

Zur Vergegenwärtigung des aktuellen Ausmasses an Gewalt in den Städten an den Wochenenden, wie sie die UVG-Statistik ausweist, sind in Grafik 24 die durchschnittliche Anzahl der Verletzten je Wochenende nach Stadt dargestellt. Bei dieser Betrachtung schwingt Zürich mit durchschnittlich fast 12 Verletzten je Wochenende natürlich oben aus. Zürich dürfte denn auch mit Abstand die grösste Ausgehszene haben. Die ausgewiesenen Fallzahlen sind mit Sicherheit aus diversen Gründen unterschätzt. Wie eingangs erwähnt, umfasst das Kollektiv der UVG-Versicherer nur knapp 70% der Bevölkerung und es ist mit einer Dunkelziffer von Fällen zu rechnen, die nicht in die UVG-Statistik eingehen. Anton Häfliger, als Leiter der SIP der Stadt Luzern (Sicherheit Intervention Prävention) ein langjähriger Kenner der nächtlichen Szene, hat im persönlichen Gespräch bestätigt, dass die SIP an Wochenenden deutlich mehr Verletzte sieht als die knapp 3 Fälle, welche die UVG-Statistik für die Stadt Luzern ausweist.

Grafik 24: Anzahl Verletzte je Wochenende, Mittel der Jahre 2007 bis 2011, Freizeit, Freitag bis Sonntag, öffentlicher Raum, Alter 15-64



Zusammenfassend ist festzuhalten, dass sich bei den UVG-Versicherten seit 2008 ein Rückgang der Inzidenzrate der gewaltbedingten Verletzungen bei den jungen Männern feststellen lässt. Dieser Rückgang beschränkt sich ausschliesslich auf die Vorfälle in der Freizeit im öffentlichen Raum in den weniger urbanen Gebieten. In den 10 grössten Städten der Schweiz ist noch keine Trendwende feststellbar. Bei den jungen Frauen ist die Inzidenzrate in den Städten weiter angestiegen.

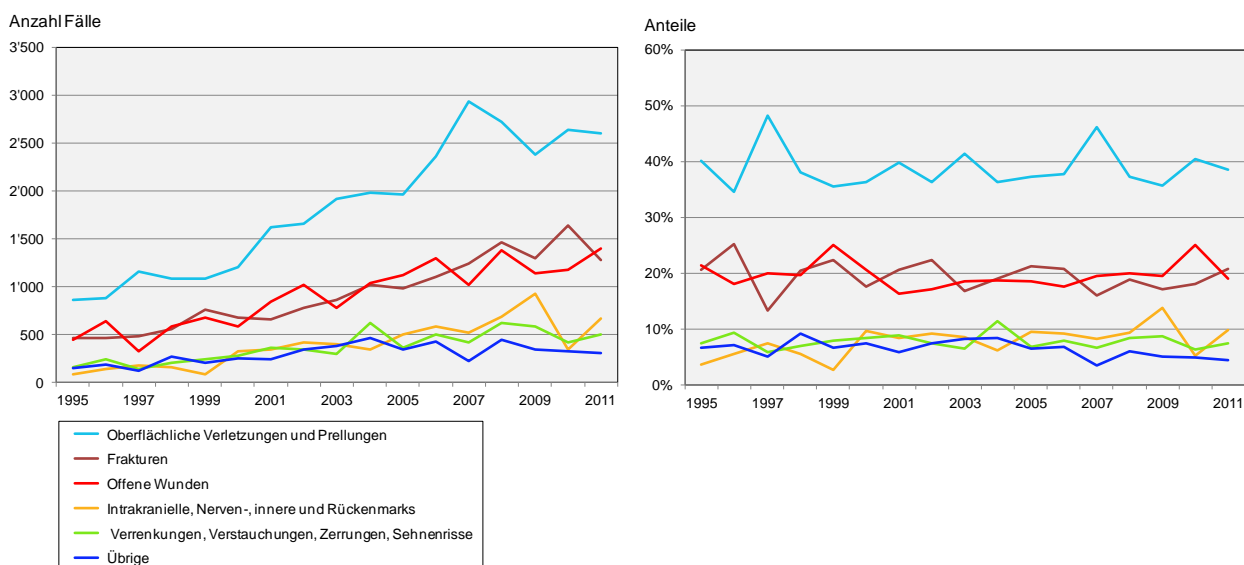
4. Verletzungsschwere

Ribeaud¹⁴ gibt zu recht bedenken, dass die Daten der Versicherer nicht a priori als unabhängig von der Polizeistatistik angenommen werden dürfen. Sein Argument lautet, es sei «gängige Polizeipraxis, bei Gewaltdelikten, unabhängig von der Tatschwere – also etwa auch bei Tötlichkeiten – eine ärztliche Abklärung einzufordern, um die Beweislage zu objektivieren. Das impliziert damit, dass eine Polizeianzeige bei fast allen Delikten gegen Leib und Leben zu einem Arztbesuch und – sofern das Opfer obligatorisch unfallversichert ist – auch zu einem Eintrag in die SSUV-Statistik führt, unabhängig davon, ob eine ärztliche Versorgung nötig war.» Theoretisch könnten somit auch die UVG-Daten von der Anzeigerate von Gewaltdelikten bei der Polizei beeinflusst sein, wenn auch weniger stark, da nicht alle bei den Unfallversicherern gemeldeten gewaltbedingten Fälle auch bei der Polizei gemeldet werden. Eine Erhöhung der Anzeigerate müsste zu einer Überzeichnung der realen Zunahme der Vorfälle in den SSUV-Daten führen. Das Argument von Ribeaud lässt sich nicht direkt prüfen, man findet zwar ab und zu einen Polizeibericht im Schadendossier, das Vorliegen eines Polizeiberichtes wird aber nicht kodiert; die SSUV hätte ohnehin keine Kontrolle darüber, in wie vielen Fällen, in denen eine Anzeige erfolgt, die Polizeirapporte auch tatsächlich in die Schadendossiers der Versicherer gelangen. Immerhin können Indizien für das Argument von Ribeaud gesucht werden: Sollte die Inzidenzzunahme der gewaltbedingten Unfallmeldungen wenigstens zum Teil darauf zurückgehen, dass die Polizei in den letzten Jahren vermehrt und selbst bei Tötlichkeiten ärztliche Abklärungen eingefordert hat, wäre zu erwarten, dass der Schweregrad der Verletzungen im Mittel abgenommen hat und dass sich allenfalls auch die Zusammensetzung der auftretenden Verletzungen geändert hat. Da es hier um die Entwicklung der Gewalt im öffentlichen Raum geht, werden im Folgenden nur die im öffentlichen Raum aufgetretenen Verletzungen dargestellt.

4.1. Art der Verletzungen

Da die Fallzahlen über die Jahre insgesamt stark zugenommen haben, haben auch die Fallzahlen je Verletzungsart durchweg zugenommen (Grafik 25, linkes Teilbild). Hier interessiert jedoch die Frage, ob sich die Zusammensetzung der auftretenden Verletzungen über den Beobachtungszeitraum verändert hat. Im rechten Teilbild sind deshalb die Anteile der Verletzungsarten dargestellt. Zwei Gruppen haben ihre Anteile über die Zeit signifikant verändert. Ihre Trends sind in Grafik 26 mit einer stärker gestreckten Skala dargestellt.

Grafik 25: Anzahl und Anteil Verletzte nach Verletzungsart, Freizeit, öffentlicher Raum, Alter 15-64



Grafik 26: Auszug aus Grafik 25, Teilbild rechts



Die Gruppe der "Intrakraniellen-, Nerven-, inneren und Rückenmarksverletzungen" (gelb) haben zugenommen ($p < 0.04$) während die "Übrigen Verletzungen" (blau) abgenommen haben ($p < 0.02$).

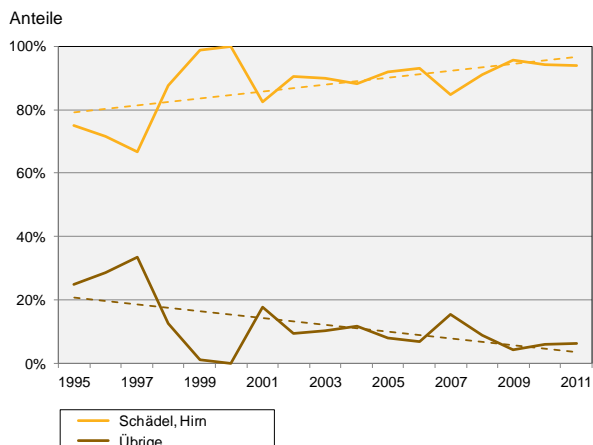
Die Gruppe der "intrakraniellen-, Nerven-, inneren und Rückenmarksverletzungen" umfasst Verletzungen im Schädelinnern sowie der peripheren Nerven und der inneren Organe des Rumpfes. Sie enthält die schwersten Verletzungen und ist entsprechend die teuerste Gruppe. Nach Schweregrad geordnet folgen die "Frakturen" und die "Verrenkungen, Verstauchungen, Zerrungen, Sehnenrisse". Die Gruppen "Offene Wunden" und "Oberflächliche Verletzungen und Prellungen" umfassen vorwiegend leichtere Verletzungen. Die in Tabelle 2 angegebenen, durchschnittlichen Heilkosten pro Fall zum Stand rund eineinhalb Jahre nach der Registrierung beim Unfallversicherer geben die Abstufung der Verletzungen nach Schweregrad nur sehr grob wider, da die Schwerstverletzten in der Regel Heilkosten über viele Jahre verursachen. Die Kostenangaben zeigen, dass es sich bei den unter "Übrige" zusammengefassten Verletzungsarten ebenfalls um vorwiegend leichtere Verletzungen handelt.

Tabelle 2: Verletzungsarten geordnet nach Durchschnittskosten im Mittel der Jahre 1995-2010 (Kostenstand jeweils Ende des Folgejahres der Fallregistrierung)

Intrakranielle, Nerven-, innere und Rückenmarksverletzungen	6'461
Frakturen	3'002
Verrenkungen, Verstauchungen, Zerrungen, Sehnenrisse	2'065
Übrige	998
Offene Wunden	840
Oberflächliche Verletzungen und Prellungen	577

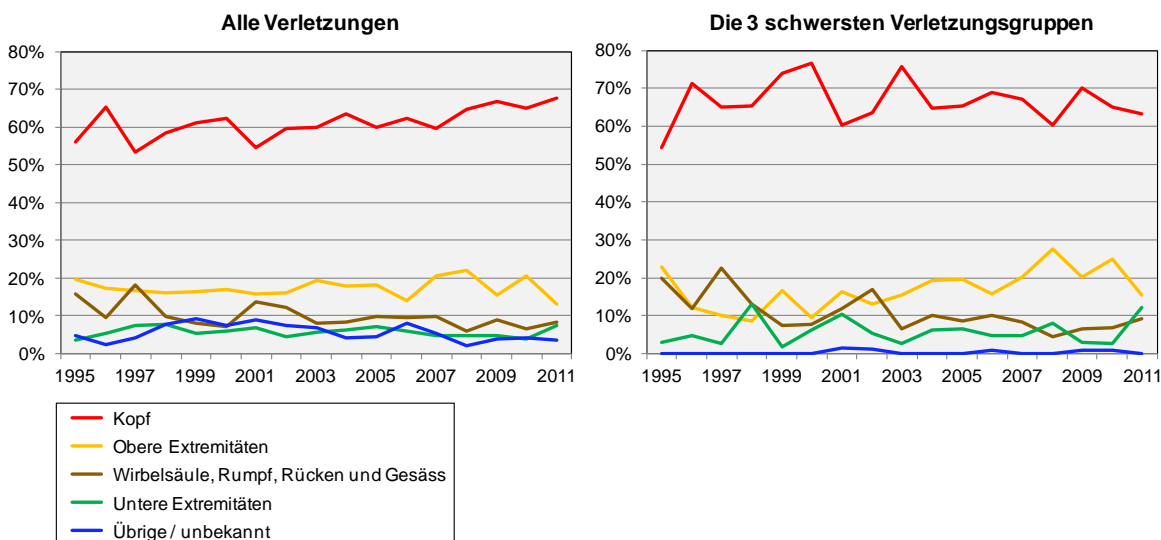
Zählt man die drei erheblichsten Verletzungsarten zusammen, machen sie einen Anteil von gut einem Drittel aller gewaltbedingten Verletzungen im öffentlichen Raum aus. Die Gruppe der schwersten Verletzungen, die Gehirn-, Nerven- und inneren Verletzungen, macht allein einen relativ kleinen Anteil an allen Verletzungen aus, doch ist ihr Anteil seit 1995 von 5% auf 10% gestiegen. Gliedert man diese nach dem betroffenen Körperteil, zeigt sich, dass es sich überwiegend um Schädel-/Hirnverletzungen handelt (Grafik 27). Der Anteil der den Kopf betreffenden schweren Verletzungen haben seit 1995 signifikant zugenommen ($p < 0.05$). Die übrigen Fälle betreffen primär den Rumpf, diese haben entsprechend abgenommen ($p = 0.001$).

Grafik 27: Gehirn-, Nerven- und inneren Verletzungen nach betroffenem Körperteil, Freizeit, öffentlicher Raum, Alter 15-64



Grafik 28 zeigt, dass bei den gewaltbedingten Verletzungen im öffentlichen Raum generell am häufigsten der Kopf betroffen ist, gefolgt von den oberen Extremitäten, vor allem der Hände. Eine vergleichbare Verteilung nach Körperteil findet sich auch, wenn nur die drei schwerwiegendsten Verletzungsarten betrachtet werden (rechtes Teilbild der Grafik 28).

Grafik 28: Anteil Verletzte nach betroffenem Körperteil, Freizeit, öffentlicher Raum, Alter 15-64



Fazit: Die Analyse der gewaltbedingten Verletzungen im öffentlichen Raum nach Verletzungsart und nach den betroffenen Körperteilen liefern keinerlei Indizien, dass der durchschnittliche Schweregrad der Verletzungen in den letzten 17 Jahren abgenommen hätte. Im Gegenteil, die schwersten und überwiegend den Kopf betreffenden Verletzungen machen zwar einen relativ kleinen Anteil am Total aller Fälle aus, ihr Anteil hat sich aber von ungefähr 5% auf 10% verdoppelt.

4.2. Anteil der stationär Hospitalisierten

Ob nur eine ambulante ärztliche Behandlung oder ob eine stationäre Hospitalisierung erfolgt ist, lässt sich aus der detaillierten Heilkostenstatistik nach Leistungserbringern und Leistungsarten der Sammelstelle ausfindig machen. Die Heilkostenstatistik wird ebenfalls auf Basis einer 5%-Zufallsstichprobe, aber - im Gegensatz zur Fallstatistik - ausschliesslich mit den Suva-Daten erstellt. Die Unterscheidung von stationären und ambulanten Leistungen in den Spitälern ist erst ab dem Jahr 2000 möglich.

Die Suva-Fälle machen gut 60% aller UVG-Fälle aus. Bei den Männern war im Mittel der Jahre 2000 bis 2011 in 11.9% der Fälle eine stationäre Behandlung notwendig, wobei sich über die dargestellten 12 Jahre kein Trend ausmachen lässt (Grafik 29, Teilbild links). Bei den Frauen mussten im Mittel nur 6.0% stationär behandelt werden (für eine Darstellung der Anteile nach einzelnen Jahren sind die Fallzahlen zu tief). Betrachtet man den Anteil der stationär Behandelten im Mittel der Jahre 2000 bis 2011 je Altersklasse, zeigt sich bei den Männern ebenfalls kein Trend (Grafik 29, Teilbild rechts). Bei den jungen Frauen ist der Anteil der stationär Behandelten wesentlich tiefer als bei den Männern, nimmt mit dem Alter jedoch deutlich zu.

Grafik 29: Anteil der stationär Hospitalisierten unter den Gewaltverletzten im öffentlichen Raum nach Jahr und nach Altersklasse (nur Zahlen der Suva)

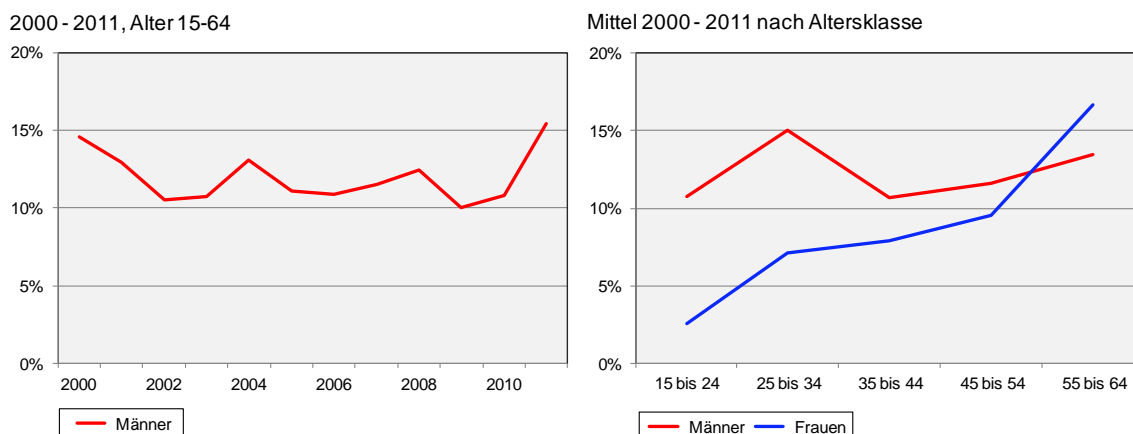


Tabelle 3 zeigt, dass die Heilkosten bei den Frauen im Durchschnitt etwas höher sind als bei den Männern und dass die stationären Behandlungen in beiden Geschlechtern rund 10 Mal teurer als die ambulant behandelten Fälle sind.

Tabelle 3: Durchschnittliche Heilkosten je Fall nach ambulanter oder stationärer Behandlung (Verletzte im öffentlichen Raum, Kostenstand Ende Folgejahr nach Registrierungsjahr)

	Anteil Stationäre	Heilkosten je Fall	
		ambulant	stationär
Frauen	6.0%	1'178	12'445
Männer	11.9%	858	8'326

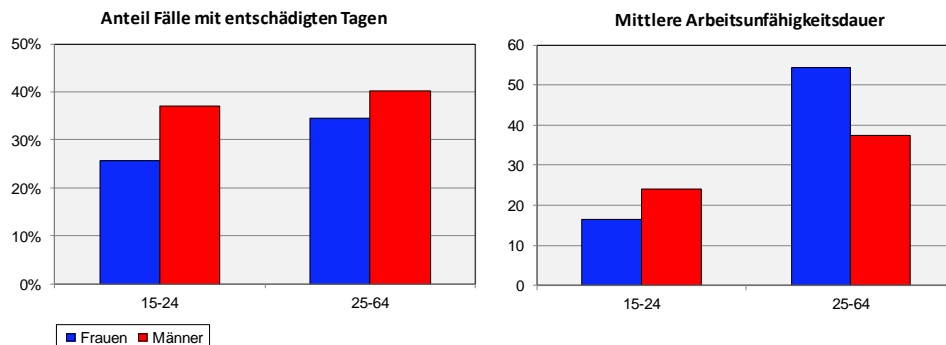
Fazit: Weder die Verteilung der Verletzungsarten noch der Anteil der stationär Hospitalisierten liefert ein Indiz für die erwähnte Hypothese von Ribeaud,¹⁵ dass die Trends in den UVG-Daten von der Anzeigerate an die Polizei abhängig sein könnten. Es ist deshalb weiter davon auszugehen, dass die UVG-Daten den Trend der gewaltbedingten Verletzungen im öffentlichen Raum richtig wiedergeben.

4.3. Arbeitsunfähigkeit

Gut 31% der Frauen sind nach einer gewaltbedingten Verletzung im öffentlichen Raum für kürzere oder längere Zeit arbeitsunfähig. Bei den Männern sind es fast 39%. Die Heilungsdauer nach Verletzung ist stark vom Alter abhängig, ältere Verletzte genesen wesentlich langsamer. Die Arbeitsunfähigkeitsdauer hängt jedoch auch von der Art der Beschäftigung ab. Arbeiten, die höhere physische Belastungen mit sich bringen, erfordern eine vollständige Genesung. Die Arbeitsunfähigkeitsdauer kann deshalb nur bedingt und nur innerhalb der gleichen Altersgruppe als Hinweis auf den Schweregrad der Verletzungen betrachtet werden. Grafik 30 (linkes Teilbild) zeigt, dass die Männer insbesondere in der Altersgruppe der 15- bis 24-Jährigen deutlich häufiger arbeitsunfähig sind als die Frauen. Ihre Arbeitsunfähigkeitsdauer

er (berechnet in Tagen je Fall mit Arbeitsunfähigkeit)^v dauert in dieser Gruppe im Mittel auch 50% länger als bei den Frauen, nämlich 24 Tage gegenüber 16 Tagen.

Grafik 30: Anteil Fälle mit einer Entschädigung für Arbeitsunfähigkeit (Teilbild links) und Mittel der Arbeitsunfähigkeitsdauer (Teilbild rechts), Mittelwerte der Jahre 1995-2010, Beobachtungsstand Registrierungsjahr+1



Die häufigere und länger dauernde Arbeitsunfähigkeit der jungen Männer im Vergleich zu den gleichaltrigen Frauen korrespondiert gut mit dem oben berichteten Befund, dass junge Männer deutlich häufiger stationär behandelt werden müssen als die jungen Frauen. Im Zusammenhang mit der Diskussion der Hypothese von Ribeaud¹⁶ ist entscheidend, dass über die verfügbare Beobachtungsdauer von 1995 bis 2010 weder der Anteil der Arbeitsunfähigen noch die mittlere Dauer der Arbeitsunfähigkeit einen steigenden oder fallenden Trend aufweisen. Das gilt sowohl für beide Geschlechter wie auch für die beiden unterschiedenen Altersgruppen.

5. Diskussion

Die Frage nach dem Niveau der Gewalt im öffentlichen Raum und die Frage zur Dynamik des Geschehens werden getrennt diskutiert. Die erste Frage lautet: Welches Ausmass hat die Gewalt im öffentlichen Raum, was ist eine realistische Annahme, wenn man die verschiedenen Datenquellen heranzieht und vergleicht? Die zweite Frage betrifft die Entwicklung der Gewalt im öffentlichen Raum. In welchem Ausmass hat die Gewalt im öffentlichen Raum zugenommen?

5.1. Niveau der Gewalt im öffentlichen Raum

In Grafik 31 sind Häufigkeitsangaben zu gewaltbedingten Körperverletzungen aus verschiedenen Datenquellen zusammengetragen und für den Vergleich auf 1000 Personen des jeweiligen Kollektivs umgerechnet worden, dies ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Die Niveauunterschiede sind derart eklatant, dass sie sich nur auf einer logarithmischen Skala darstellen lassen. In Tabelle 4 sind jeweils der tiefste und der höchste Wert je Datenreihe angegeben.

^v Gemäss Art. 16 Abs. 2 UVG entsteht der UV-Taggeldanspruch am dritten Tag nach dem Unfalltag. Die Arbeitsunfähigkeit, gezählt ab dem 1. Tag nach dem Unfall, ergibt sich also aus der Zahl der entschädigten Tage zuzüglich zweier Tage Karenzzeit.

Grafik 31: Angaben zur Häufigkeit von Körperverletzungen aus verschiedenen Quellen

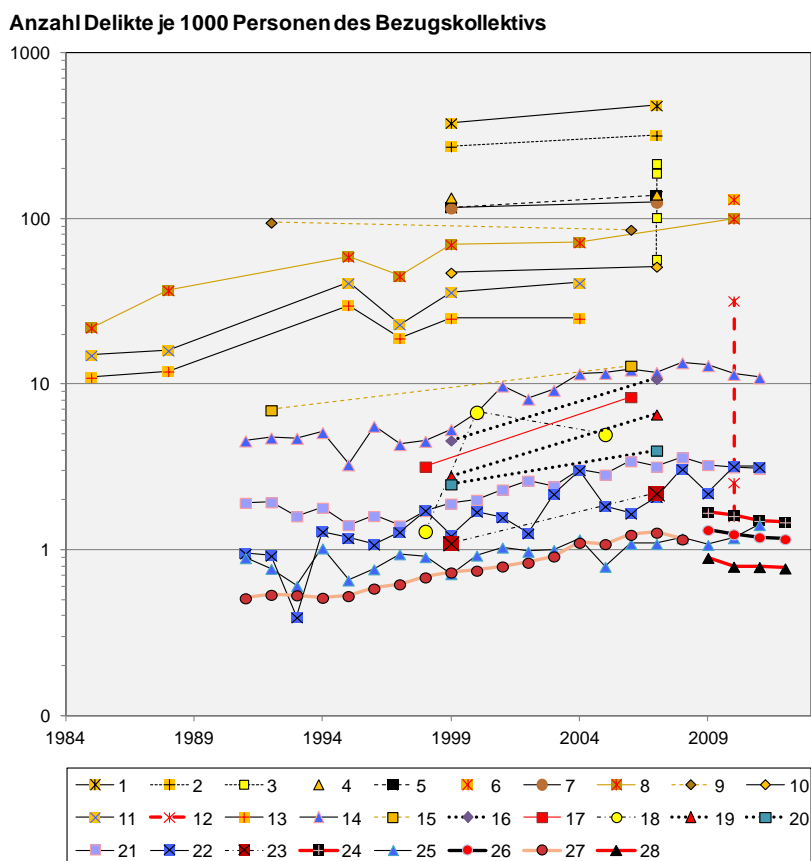


Tabelle 4: Detailangaben zu den Datenreihen in Grafik 31. Die Datenreihen sind absteigend sortiert nach dem jeweils höchsten Wert.

Daten-Reihe	Quelle	Erhebung-sart	Geografi-scher Raum	Statistische Entität	Deliktart	Alter	Sex	Zähl-weise	Bezugs-periode (Mt)	Zeitraum	Fälle je 1000	
											Tiefst-Wert	Höchst-Wert
1	Ribeaud und Eisner (2009)	Dunkelfeld	Kt. Zürich	Opfer	Körperverletzung ohne Waffe	16	M+F	I	30	1999-2007	379.0	483.0
2	Ribeaud und Eisner (2009)	Dunkelfeld	Kt. Zürich	Täter	Körperverletzung	16	M+F	I	12	1999-2007	273.0	319.0
3	Walser und Killias 2009 (S. 22)	Dunkelfeld	Kt. St. Gallen	Täter	Körperverletzung	15-16 ¹	M+F	P	12	2007	57.0	216.0
4	Ribeaud und Eisner (2009)	Dunkelfeld	Kt. Zürich	Opfer	Körperverletzung ohne Waffe	16	M+F	P	30	1999-2007	134.7	140.4
5	Ribeaud und Eisner (2009)	Dunkelfeld	Kt. Zürich	Opfer	Körperverletzung mit Waffe	16	M+F	I	30	1999-2007	117.0	138.0
6	Killias et al. (2011)	Dunkelfeld	Schweiz	Opfer	Tätlichkeit/Drohung	16-25	M+F	P	60	2010		131.0
7	Ribeaud und Eisner (2009)	Dunkelfeld	Kt. Zürich	Täter	Körperverletzung	16	M+F	P	12	1999-2007	115.8	125.4
8	Killias et al. (2011c S. 14 und 31)	Dunkelfeld	Schweiz	Opfer	Tätlichkeit/Drohung	alle > 16	M+F	P	60	1985-2010	22.0	100.0
9	Crimscope Nummer 37 & 38, Februar 2008 S. 14	Dunkelfeld	Schweiz	Täter	Teilnahme an Schlägerei	14-16	M+F	P	12	1992-2006	86.0	95.0
10	Ribeaud und Eisner (2009)	Dunkelfeld	Kt. Zürich	Opfer	Körperverletzung mit Waffe	16	M+F	P	30	1999-2007	47.4	51.5
11	Killias et al. (2007b S.113)	Dunkelfeld	Schweiz	Opfer	Tätlichkeit/Drohung	alle > 16	M+F	I	12	1985-2004	15.0	41.0
12	SUS, Schwarzenegger und Studer 2013	Hellfeld	Schweiz	Täter	Gewaltdelikte total	18-29 ²	M	I	12	2010	1.6	32.0
13	Killias et al. (2007b S.165)	Dunkelfeld	Schweiz	Opfer	Tätlichkeit/Drohung	alle > 16	M+F	P	12	1985-2004	11.0	30.0
14	Lanfranconi (vorliegende Studie)	UVG	Schweiz	Verletzte	Behandlungsbed. Körperverletzung	15-24	M	I	12	1991-2011	3.3	13.6
15	Crimscope Nummer 37 & 38, Februar 2008 S. 15	Dunkelfeld	Schweiz	Täter	Körperverletzung mit Waffe	14-16	M+F	P	12	1992-2006	7.0	13.0
16	KRISTA, präsentiert in Ribeaud (2013, S. 37, G2)	Hellfeld	Kt. Zürich	Tatverdächtige	Alle Delikte gegen Leib und Leben	18-24	M+F	P	12	1999-2007	4.6	10.8
17	KRISTA, präsentiert in Ribeaud und Eisner (2009)	Hellfeld	Kt. Zürich	Tatverdächtige	Alle Delikte gegen Leib und Leben	12-17	M+F	P	12	1998-2006	3.2	8.4
18	Crimscope Nummer 37 & 38, Februar 2008 S. 13	Dunkelfeld	Schweiz	Opfer	Tätlichkeit mit Hospitalisierung	alle > 16	M+F	I	60	1998-2005	1.3	6.8
19	KRISTA, präsentiert in Ribeaud (2013, S. 37, G2)	Hellfeld	Kt. Zürich	Tatverdächtige	Alle Delikte gegen Leib und Leben	10-17	M+F	P	12	1999-2007	2.8	6.6
20	KRISTA, präsentiert in Ribeaud (2013, S. 37, G2)	Hellfeld	Kt. Zürich	Tatverdächtige	Alle Delikte gegen Leib und Leben	25-64	M+F	P	12	1999-2007	2.5	4.0
21	Lanfranconi (vorliegende Studie)	UVG	Schweiz	Verletzte	Behandlungsbed. Körperverletzung	15-64	M	I	12	1991-2011	1.4	3.6
22	Lanfranconi (vorliegende Studie)	UVG	Schweiz	Verletzte	Behandlungsbed. Körperverletzung	15-24	F	I	12	1991-2011	0.4	3.2
23	PKS, präsentiert in Ribeaud (2013)	Hellfeld	Schweiz	Tatverdächtige	Alle Delikte gegen Leib und Leben	Minderjährige	M+F	P	12	1999-2007	1.1	2.2
24	Neue PKS, BFS	Hellfeld	Schweiz	Geschädigte	Körperverl. (Art. 122-123)	alle	M	I	12	2009-2012	1.5	1.7
25	Lanfranconi (vorliegende Studie)	UVG	Schweiz	Verletzte	Behandlungsbed. Körperverletzung	15-64	F	I	12	1991-2011	0.6	1.4
26	Neue PKS, BFS	Hellfeld	Schweiz	Straftaten	Körperverl. (Art. 122-123)	alle	M+F	I	12	2009-2012	1.2	1.3
27	Alte PKS, BFS	Hellfeld	Schweiz	Straftaten	Körperverl. (Art. 122-123)	alle	M+F	I	12	1991-2008	0.5	1.3
28	Neue PKS, BFS	Hellfeld	Schweiz	Geschädigte	Körperverl. (Art. 122-123)	alle	F	I	12	2009-2012	0.8	0.9

I: Inzidenz (Anzahl Delikte je 1000 Personen in der Bezugsperiode)

P: Prävalenz (Anzahl Täter/Opfer je 1000 in der Bezugsperiode ohne Berücksichtigung von Mehrfachbetroffenheiten)

¹ Gliederung nach Schulstufe (Gymnasial-, Sekundar-, Real-, Kleinklasse)

² Männer (Schweizer, hier wohnhaft/Ausländer, hier wohnhaft/Asylbewerber)

SUS: Strafteilstatistik

PKS: Polizeiliche Kriminalstatistik

KRISTA: Ehemalige Kriminalstatistik des Kantons Zürich

Der höchste Wert (Datenreihe 1) wurde anlässlich der Schülerbefragung im Kanton Zürich 2007 ermittelt: 483 von 1000 Schülern gaben an, im Verlauf der vergangenen 30 Monate mindestens einmal Opfer einer Körperverletzung ohne Waffe geworden zu sein. Die tiefsten Werte liegen zwischen 0,5 bis 1,7 Fällen je 1000 Personen. Es handelt sich um die Datenreihen der alten PKS (27) und der neuen PKS (26). Die neue PKS ist in den Datenreihen 24 und 28 weiter aufgeschlüsselt nach Geschlecht. Wie die Spalte "Deliktart" zeigt, sind nur Angaben zu Delikten berücksichtigt, die einigermassen unter dem Begriff "Körperverletzung" geführt werden können. Die Vielfalt würde sich leicht vergrössern lassen, wenn man auch Delikte wie Raub, Erpressung oder sexuelle Übergriffe berücksichtigen oder gar über alle Kategorien aufsummieren würde. Der Zahlenschwung bietet ideale Verhältnisse für Demagogen und Dogmatiker. Wer will, findet leicht Zahlen, die belegen, was er schon immer wusste. Für alle übrigen gibt es offensichtlich keine einfache Antwort auf die Frage, welches Ausmass denn nun die Gewalt im öffentlichen Raum angenommen hat.

Es gibt im Wesentlichen drei Typen von Datenquellen. Die Einfärbungen in der Spalte "Erhebungsart" der Tabelle 4 wie auch die Farben der Datenreihen in Grafik 31 folgen den Farben in Tabelle 5.

Tabelle 5: Typen von Datenquellen

Datenquelle	Statistikproduzent	Bezugskollektiv	Was wird gezählt	Fachjargon
Anonyme Befragungen	Universitäre Forschergruppen	Stichproben der Bevölkerung, Schülerbefragungen	Drohungen, physische Gewalt, Körperverletzung	Dunkelfeld
Unfallversicherer	SSUV	Arbeitnehmende und Lernende	Ärztlich behandlungsbedürftige Verletzungen	UVG
Polizeikorps / Justiz	BFS / Regionale statistische Ämter	Ganze Bevölkerung	Polizeilich registrierte Gewaltdelikte, Beschuldigte, Opfer, Verurteilte	Hellfeld

Die obere Hälfte der Tabelle 4 wird offensichtlich von den Dunkelfeldstudien dominiert. Sie liefern in der Regel massiv höhere Fallzahlen als die UVG-Statistik und die Hellfeld-Statistiken. Als erstes stellt sich natürlich die Frage, ob die verschiedenen Erhebungen überhaupt dieselbe statistische Entität zählen. Bei den Opferbefragungen wird die Rubrik "Tätlichkeit/Drohung" abgefragt (Datenreihen 6, 8, 11 und 13). Der Einbezug von Drohungen, bei denen es nicht zur Anwendung von physischer Gewalt zu kommen braucht, führt zu einer breiter gefassten Definition als die Kategorien von körperlicher Gewalt, wie sie im Rahmen der PKS oder der UVG-Statistik erhoben werden.

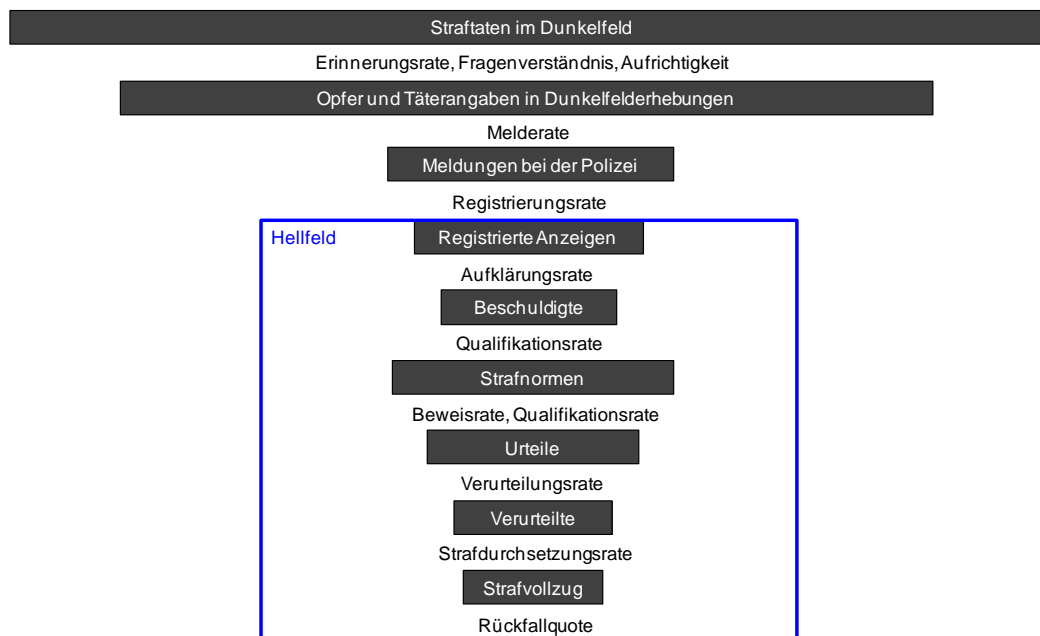
In den Schülerbefragungen von Ribeaud und Eisner (2009) wurde hingegen explizit nach ernsthaften Körperverletzungen gefragt (Datenreihen 1, 2, 4, 5, 7, 10). Die Umschreibung für Körperverletzungen mit Waffen lautete: «Jemand verletzt Dich absichtlich mit einer Waffe (Messer, Schlagring o. Ä.) oder mit einem Gegenstand (z. B. Kette) oder durch schlimme Tritte mit schweren Schuhen/Stiefeln.» Jene für Körperverletzungen ohne Waffen lautete: «Jemand schlägt Dich so stark, dass Du verletzt wirst (z. B. eine blutende Wunde oder ein blaues Auge). Dabei wird aber keine Waffe und auch kein Gegenstand verwendet.» Trotz der wesentlich enger gefassten Umschreibung sind die Prävalenzraten wesentlich höher ausgefallen als jene der Opferbefragungen. Zudem gaben in der Schülerbefragung von 1999 nur 10.9% der Gewaltopfer an, eine ärztliche Behandlung benötigt zu haben. In der Befragung von 2007 waren es 13.6%. Man muss aus diesen Zahlen schliessen, dass die Schüler von Ereignissen mit einer im Durchschnitt wesentlich tieferen Deliktintensität berichtet haben als die Ereignisse, die den Unfallversicherern gemeldet werden. Diesen werden nur Verletzungen gemeldet, die eine ärztliche Behandlung erfordern. Tatsächlich fallen die Zahlen von Opferbefragungen an Personen über 16 Jahren auf das Niveau der Hellfeld- und der UVG-Statistik, wenn auf die Opfer einer Tätlichkeit eingeschränkt wird, die sich haben hospitalisieren lassen müssen (Datenreihe 18).

Erwähnt wurde bereits, dass auch die Zählweise eine Rolle spielt, Inzidenzraten liegen definitionsgemäss höher als Prävalenzraten. Die UVG-Statistik und die PKS erheben Inzidenzraten. Bei Befragungen sind die Prävalenzraten zuverlässiger.

Innerhalb der Dunkelfeldstudien variiert auch die gewählte Bezugsperiode. Die Aufforderung kann lauten, Ereignisse aus den letzten 12 Monaten, aus den letzten 5 Jahren oder gar die Lebensprävalenz zu berichten. 60-Monatsprävalenzen können nicht einfach in 12-Monatsprävalenzen umgerechnet werden, denn weiter zurückliegende Ereignisse werden schlechter erinnert und schwerwiegende Opfererfahrungen besser als weniger schwerwiegende.¹⁷

Ein weiterer wichtiger Faktor, der zu grossen Unterschieden zwischen Hellfeld- und Dunkel-feldzahlen führt, sind die erhebungsspezifischen Selektionsprozesse und die damit verbundenen Dunkelziffern. Tabelle 6 zeigt, dass die Zahl der im Dunkelfeld erscheinenden Delikte von der Erinnerungsrate, dem Fragenverständnis und der Aufrichtigkeit der Befragten abhängt. Die Zahl der im Hellfeld registrierten Delikte ist abhängig von der Melderate (geht das Opfer zur Polizei oder nicht) und von der Bereitschaft der Polizei, die Meldung zu registrieren (Registrierungsrate) usw.

Tabelle 6: Selektionsprozesse (ohne Anspruch auf Vollständigkeit, die Balkenbreite entspricht den Selektionsprozessen nicht massstäblich, sondern soll nur die Tendenz veranschaulichen)



Ohne weiter auf Details einzugehen, kann man von den folgenden Prozessen ausgehen: In der Vertikalen des Selektionstrichters von oben nach unten erfolgt eine gewisse Objektivierung der Tatbestände, eine Ausdünnung der Fallzahlen und eine Selektion nach Deliktsschwere.

Auch die UVG-Statistik ist von einer unbekanntem Dunkelziffer betroffen. Es werden kaum sämtliche entschädigungspflichtigen Fälle gemeldet und ein Teil der gemeldeten Fällen wird wegen falscher Angaben der Verletzungsursachen nicht als gewaltbedingt erkannt.

Wer Lust auf Detektivarbeit hat, wird in Tabelle 4 leicht weitere Aspekte finden, welche die ermittelten Delikthäufigkeiten beeinflussen. Tabelle 7 fasst zusammen, worauf bei der Rezeption der einschlägigen Zahlen besonders zu achten ist.

Tabelle 7: Faktoren, welche das Ausmass der ermittelten Häufigkeit von Gewaltdelikten beeinflussen (Auswahl)

<p>Gezählte Entität</p> <ul style="list-style-type: none">- Definition der Delikte (Art der Delikte und Ausführungsart, z.B. mit / ohne Waffe)- Opfer- / Täter-Erfahrungen- Schweregrad der Delikte bzw. ihrer Folgen <p>Art und Umstände der Erhebung</p> <ul style="list-style-type: none">- Anonymität gewährleistet / nicht gewährleistet (Dunkelfeld / Hellfeld / Versicherungsdaten) beeinflusst insbesondere das Opferverhalten (Anzeigerate/Dunkelziffer)- Formulierung und Reihenfolge der Fragen und der Nachfragen- Zählmethode (Inzidenz oder Prävalenz)- Zeitpunkt der Erhebung (Trends)- Referenzzeitraum (bei Befragungen) <p>Bezugskollektiv (Grundgesamtheit)</p> <ul style="list-style-type: none">- Bevölkerungsgruppe: Gesamtbevölkerung, UVG-Versicherte (Schüler / Arbeitstätige) und die damit implizierte soziale Rolle und die damit verbundenen Aufenthaltsorte <p>Auswertungsdimensionen</p> <ul style="list-style-type: none">- Alter und Geschlecht- Schulstufe- Migrationshintergrund- Aufenthaltsstatus- Freizeitverhalten (Ausgehverhalten, Gang-Mitgliedschaft)- Problembelastung in verschiedenen Bereichen wie familiäre Verhältnisse, Sprachfähigkeit, Schulerfolg usw.- Sozialer Raum (privater Raum / öffentlicher Raum)- Geographischer Raum (urbaner / ländlicher Raum, Ausgehzone / Wohnzone; z.B. Zürich / übrige Schweiz)

Das Ziel dieses Abschnitts war aufzuzeigen, weshalb es keine einfache Antwort zur Frage nach dem Ausmass der physischen Gewalt im öffentlichen Raum gibt. Insgesamt ergibt sich der Eindruck, dass das Gewaltniveau unter Schülern am höchsten sein dürfte, die Gewaltintensität im Mittel jedoch noch tief. Bei den Delikten von mittlerer und höherer Gewaltintensität, wie sie im Hellfeld der PKS (Grafik 33) und in der UVG-Statistik (Grafik 12) erscheinen, kulminiert die Inzidenzrate jedenfalls in höherem Alter. Es empfiehlt sich jedoch, mit Quervergleichen vorsichtig zu sein. Die verschiedenen Datenquellen erschliessen je verschiedene Aspekte eines bereits in sich selbst äusserst heterogenen Phänomens.¹⁸

Es verbleibt die Diskussion um die zeitliche Dynamik des Geschehens. Um alle greifbaren Argumente bereitzustellen, wollen wir vorher noch sehen, welche Daten zur Entwicklung der Verletzungsschwere verfügbar sind.

5.2. Verletzungsschwere

Das Inselspital in Bern hat festgestellt, dass von 2001 bis 2006 nicht nur die Zahl der gewaltbedingten Verletzungen unter ihren Notfallpatienten um rund 60% zugenommen hat, sondern dass diese Verletzungen auch immer schwerer und lebensbedrohender wurden.¹⁹ 2012 ist eine weitere Studie aus dem Inselspital erschienen, welche die 11 Jahre 2000 bis 2010 abdeckt.²⁰ Die 2. Studie bezieht sich nur noch auf die Kopfverletzungen, denn diese machen, genau wie in der UVG-Statistik, gut 60% der gewaltbedingten Verletzungen aus. Die Ergebnisse der beiden Studien decken sich auch in weiteren Aspekten mit der UVG-Statistik: Die Zahl der notfallmässig eingelieferten Patienten mit gewaltbedingten Verletzungen haben im Beobachtungszeitraum weit stärker als die Bevölkerung im Einzugsgebiet des Spitals zugenommen. Diese Fälle sind zunehmend häufiger an Wochenenden beobachtet worden. Die gewaltbedingten Kopfverletzungen haben sich auch gemessen am Total der Notfälle zwischen 2001 und 2007 ungefähr verdoppelt. Seit 2008 hat dieser Anteil wieder abgenommen. Die Altersgruppe der 18- bis 25-Jährigen ist in beiden Geschlechtern am stärksten vertreten. Der Anteil der Männer ist wesentlich höher als jener der Frauen und die Männer weisen schwerere Verletzungen auf. Die Zahl der schweren intrakranialen Kopfverletzungen hat sich zwischen den Beobachtungsperioden 2000 bis 2004 und 2005 bis 2010 verdoppelt.

Die Spitalstudien haben den methodischen Nachteil, dass die Grundgesamtheit nicht bekannt ist und deshalb keine Inzidenzen berechnet werden können. Zudem spiegelt die Studie nur die regionalen Verhältnisse in Bern. Bei Veränderungen in der beobachteten Grössenordnung können die beiden verwendeten Masse (Zunahme der Fallzahlen im Vergleich zur Zunahme

der Bevölkerung im Einzugsgebiet und Anteil an allen Notfällen) aber als zuverlässige Indikatoren für die Zunahme der gewaltbedingten Verletzungen betrachtet werden.^{vi}

5.3. Entwicklung der Gewalt im öffentlichen Raum

In diesem Abschnitt geht es nun um die Veränderung des Gewaltniveaus über die Zeit. In Grafik 31 lassen sich die Trends der einzelnen Datenreihen dank der logarithmischen Skala ungeachtet der erheblichen Niveau-Unterschiede direkt vergleichen: Eine Verdoppelung der Fallhäufigkeit beispielsweise von 1 auf 2 Fälle je 1000 Personen ergibt die gleiche Steigung wie eine Verdoppelung von 50 auf 100 Fälle je 1000 Personen. Im Gegensatz zu den extremen Niveau-Unterschieden erscheint das Bild im Bezug auf die Trends erstaunlich homogen. Eine genauere Betrachtung zeigt, dass insbesondere die Schülerbefragungen von Ribeaud und Eisner (2009) zwischen 1999 und 2007 nur vergleichsweise tiefe Zuwachsraten zeigen. Die Werte liegen zwischen 4,2% (Datenreihe 4) und 27,4% (Datenreihe 1).

PKS und UVG-Statistik zeigen hingegen eine massive Zunahme der Gewaltdelikte ab Mitte der 90er-Jahre. Wie einleitend erwähnt, bestanden zunächst Zweifel, ob diese Daten den wahren Verlauf des Geschehens abbilden. Ribeaud und Eisner (2009) rechneten vor, dass ein erheblicher Teil der Zunahme der Inzidenzrate der PKS, durch eine Zunahme der Anzeigerate erklärbar sei. Sie verwendeten dabei Anzeigeraten aus ihren Dunkelfeldstudien an Schülern im Kanton Zürich. Wir haben in Zweifel gezogen, ob eine im Dunkelfeld erhobene Anzeigerate mit Hellfeldraten verrechnet werden darf, weil die Selektionsprozesse nicht nur zu einer starken Verminderung der Fallzahlen im Hellfeld führen, sondern, wie zu vermuten war, auch zu einer systematischen Anreicherung der schwereren Delikte im Hellfeld führen und, wie weiter zu vermuten war, schwere Delikte häufiger angezeigt werden als leichtere Delikte.²¹ Inzwischen haben wir von der Forschungsgruppe um Professor Martin Killias vom Kriminologischen Institut der Universität Zürich Daten erhalten, welche diese Vermutung belegen:

Killias et al.²² stellten den Personen, die in den Befragungen von 2009, 2010 und 2011 Angaben, Opfer einer "Tätlichkeit/Drohung" geworden zu sein, Detailfragen zum letzten Vorfall im befragten Zeitraum. Dabei zeigte sich, dass es sich bei 73% der total 175 berichteten Ereignisse um Drohungen handelte. Nur in 39 Fällen (27%) wurde physische Gewalt angewandt. Und nur 9 dieser Opfer (5% aller Befragten) benötigten eine medizinische Versorgung.²³ Die Opferbefragungen müssen folglich bei der Erhebung der Ereigniskategorie "Tätlichkeit/Drohung" Raten ergeben, die ungefähr um den Faktor 20 höher liegen als die Raten aus den Unfallmeldungen UVG.²⁴ Die Differenzen zwischen den Datenreihen 21 (Männer) und 25 (Frauen) der UVG-Statistik einerseits (die für den Vergleich zu mitteln sind) und der Datenreihe 11 (Opferbefragungen, Frauen und Männer) liegen tatsächlich ungefähr in dieser Gröszenordnung.

Der entscheidende Punkt ist nun: Dieselben 175 Personen wurden auch gefragt, ob sie das Ereignis der Polizei gemeldet hatten. Tabelle 8 zeigt, dass die Melderate mit der Schwere des

^{vi} Das Inselspital in Bern hat in der ersten Studie von 2007 die anderen Abteilungen und Spitäler aufgerufen, die Fälle von gewaltbedingten Verletzungen ebenfalls zu dokumentieren. Der Vorschlag hat die Motion 07.3697 Allemann "Meldepflicht für Gewaltvorfälle" ausgelöst. Die Eidgenössischen Räten haben die Motion angenommen und den Bundesrat angewiesen, für eine gesamtschweizerische Erfassung der Vorfälle menschlicher Gewalt zu sorgen. Aufgrund einer direkten Anfrage vom 20. Juni 2013 nehmen wir zuhanden des Bundesamts für Justiz wie folgt Stellung: Ob eine Meldepflicht der Ärzte der beste Weg ist, bleibt abzuwägen. Für die Erfassung von Unfällen mit Hunden hat sich diese Massnahme nicht bewährt (Lanfranconi 2010). Eine Meldepflicht der Ärzte würde, ähnlich wie die PKS, nur Angaben zur "Spitze des Eisbergs" liefern. Alternativ wäre die Einführung eines Meldeformulars an die Krankenversicherer zu prüfen, wie es im UVG in Gebrauch ist und von den Versicherungsnehmern geliefert wird. Das erlaubt die Erhebung nach einer einheitlichen Methodologie, die Auswertung an einer zentralen Stelle und die Zusammenführung der Ursachen und der Art der Verletzung mit den Gesamtkosten der Fälle. Weiter wäre es durchaus angezeigt, eine solche Meldung nicht nur für die gewaltbedingte Verletzungen, sondern für sämtliche unfallbedingten Verletzungen einzuführen. Sieht man nämlich von der Verkehrsunfallstatistik ab, existiert in der Schweiz keine regelmässig erhobene Statistik über Unfälle von Kindern, Jugendlichen, Pensionierten und von der übrigen nicht arbeitnehmenden Bevölkerung - diese Gruppen machen zusammen immerhin rund 54% der Bevölkerung aus.

Übergriffs massiv zunimmt. Eine Veränderung der Anzeigerate (die nur im Dunkelfeld erhoben werden kann) schlägt folglich keineswegs vollständig auf die Hellfeldraten durch.

Tabelle 8: Melderate nach Ereignisschwere²⁵

Meldung an Polizei	(1) Nur bedroht		(2) Gewalt, keine med. Versorgung		(3) Gewalt, mit med. Versorgung		Total	
	%	N	%	N	%	N	%	N
Ja	14.2%	18	48.7%	19	66.7%	6	24.6%	43
Nein	85.8%	109	51.3%	20	33.3%	3	75.4%	132
Total	100.0%	127	100.0%	39	100.0%	9	100.0%	175

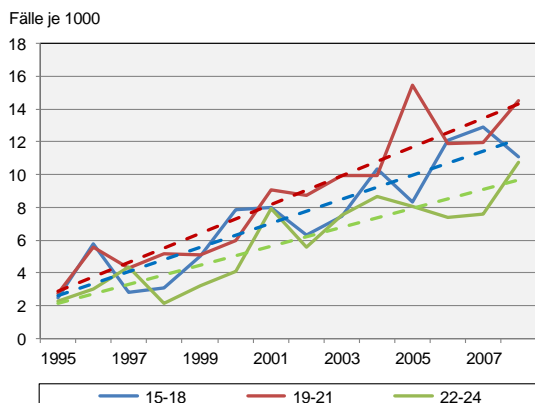
Signifikanter Unterschied ($p < 0.001$) zwischen (1) - (2) und (1) - (3)

Die angesprochene Kontroverse ist durch einen kürzlich von Denis Ribeaud publizierten Artikel²⁶ bereits weitgehend erledigt: Ribeaud geht nun ebenfalls von einer starken Zunahme der Gewaltinzidenz im öffentlichen Raum aus. Er erklärt sich die in seinen Befragungen festgestellte, nur mässige Zunahme der Gewaltinzidenz im Dunkelfeld durch eine gleichzeitig rückläufige Inzidenzrate der Gewaltdelikte in der Schule und zu Hause und belegt diesen Sachverhalt auch mit Daten aus seiner Studie. Weiter geht er davon aus, dass die älteren Jugendlichen, die von der UVG-Statistik erfasst werden, der Zunahme der Gewalt im öffentlichen Raum stärker ausgesetzt sind als jüngere, weil sich die jüngeren noch weniger im nächtlichen Ausgang exponieren.

Die Ergebnisse der Schülerstudien sind im Bezug auf die Entwicklung der Häufigkeitsraten allerdings nicht einheitlich. Killias et al. (2007a) fanden bei Schülern im Alter von 14 bis 17 Jahren und für die Zeitspanne zwischen 1992 und 2006 eine starke Zunahme selbstberichteten gewalttätigen Angriffe von 0.5% auf 1.4% (Jahresprävalenzen; Faktor 2.8). Diese Daten wurden häufig ignoriert, weil die Methodik der beiden Befragungen nicht exakt konstant gehalten wurde. Anders als die Befragungen von Ribeaud und Eisner (2009), die sich ausschliesslich auf die Befragung von Zürcher Schülern stützten, handelt es sich um eine nationale Studie (involviert waren 70 Schulen in 20 Kantonen). Im stark urbanisierten Kanton Zürich lag die selbstberichtete Jahresprävalenzrate für Gewaltdelikte mit 4.4% um den Faktor 1.9 über dem Durchschnitt der anderen Kantone (2.3%). Offensichtlich ist mit lokal erheblichen Unterschieden zu rechnen.

Die UVG-Statistik liefert keine Hinweise auf die Verhältnisse bei den Schülern. Erstens sind Schüler nicht UVG-versichert, und zweitens überlappen sich die Kollektive auch nicht im fraglichen Altersbereich. Die Zürcher Schüler waren im Schnitt knapp 16 Jahre alt. Die Befragung nach Opfer- und Täter-Erfahrungen betraf eine Zeitperiode von 30 Monaten. Die berichteten Erfahrungen fielen ungefähr in den Altersbereich von 13,5 bis 16 Jahre. Die UVG-Statistik hat erst ab dem 16. Altersjahr einigermaßen ausreichende Zahlen. Wir können nur in der Altersgruppe der 15-bis 24-Jährigen nach Hinweisen für die zweite Vermutung von Ribeaud suchen. Grafik 14 zeigt bei den jungen Männern eine ungefähr lineare Zunahme der Inzidenzrate im Zeitraum von 1995 bis 2008. In Grafik 15 sind diese Daten auf drei Alters-Subgruppen aufgeschlüsselt. Grafik 32 zeigt diese Daten noch einmal eingeschränkt, aber auf den Zeitraum mit einem linearen Trend.

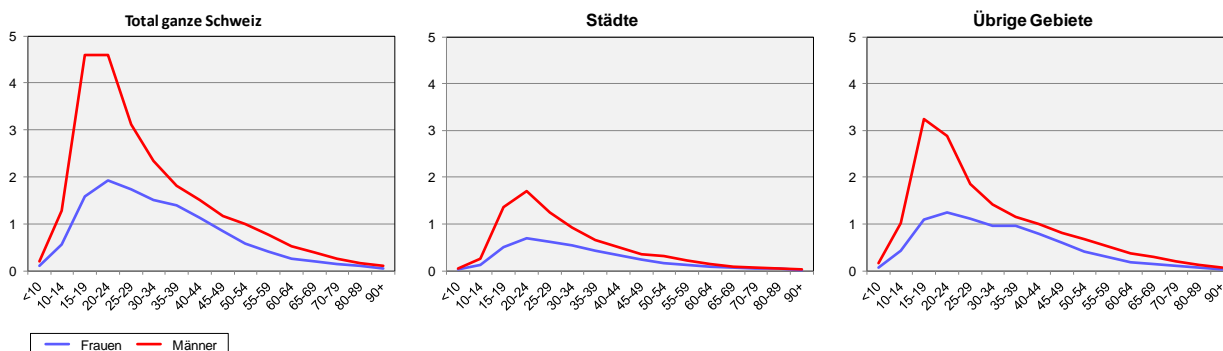
Grafik 32: Fälle je 1000 Versicherte in der Freizeit im öffentlichen Raum, Männer, Subgruppen im Altersbereich von 15 bis 24 Jahren



Die Unterschiede in der Steigung der drei Kurven ist minim. Bei den 19- bis 21-Jährigen ist die Steigung tatsächlich etwas grösser als bei den 15- bis 18-Jährigen. Aber die schwächste Steigung findet sich bei den 22- bis 24-Jährigen. Die Annahme, dass die 22- bis 24-Jährigen weniger häufig ausgehen, ist nicht besonders attraktiv. Bekanntlich suchen sich Täter eher jüngere Opfer. Unter den Zürcher Schülern waren die Gewalttäter im Durchschnitt mindestens ein Jahr älter als ihre Opfer. Die Effekte von altersabhängiger Gefährdung und Expositionszeit könnten sich hier vermischen.

In der PKS ist das Zahlenmaterial umfangreich genug, um die Kulminationspunkte der Inzidenzraten in den 10 grössten Städten mit jenen in den übrigen Gebieten zu vergleichen (Grafik 33).

Grafik 33: PKS, Verletzte je 1000 Personen, Mittel 2009-2012



Bei den Frauen zeigen sich keine Unterschiede. Die Inzidenzrate kulminiert sowohl in den Städten wie auch in den übrigen Gebieten bei den 20- bis 24-Jährigen. Bei den Männern kulminiert die Inzidenzrate in den weniger urbanen Gebieten bereits bei den 15- bis 19-Jährigen, in den Städten aber erst bei den 20- bis 24-Jährigen. Das ist ein Indiz für die Annahme, dass die 20- bis 24-jährigen Männer sich häufiger als die 15- bis 19-Jährigen im Ausgang in den Städten exponieren.

Grafik 33 zeigt weiter, dass die Inzidenzrate zwischen den Altersgruppen 10 bis 14 und 15 bis 19 in beiden Geschlechtern extrem steil ansteigt und danach mit zunehmendem Alter etwas langsamer abfällt. Obwohl es sich hier um Opferinzidenzen handelt, entspricht der Kurvenverlauf der typischen Form der Alterskurve der Gesamtkriminalität, wie sie für viele Länder und für einen Zeitraum von über 150 Jahren belegt ist.²⁷ Alle orts- und zeitspezifischen Faktoren, welche die Gewaltinzidenz beeinflussen, interagieren also mit einem biologischen Altersfaktor. Im Altersbereich von ungefähr 12 bis 18 Jahren sind die Erhebungen ganz besonders stark vom Alter des untersuchten Kollektivs abhängig. Genau in diesem Altersbereich gibt es keine Überlappung zwischen UVG-Kollektiv und Schülerstudien. Wie im Abschnitt 5.1 dargelegt, geben die gewaltigen Differenzen im Niveau der erhobenen Raten ohnehin Anlass, mit Analogieschlüssen zwischen den verschiedenen Datenquellen extrem vorsichtig zu sein, und zwar

nicht nur im Bezug auf das Niveau der Gewalt, sondern auch wenn es um die Frage der zeitlichen Dynamik des Geschehens geht.

Wir haben oben formuliert, die Kontroverse sei *weitgehend* erledigt. Tatsächlich ist ein letzter Punkt klarzustellen. Sieht man von einer einzelnen Stimme ab, die sich im Argumentationsnotstand weitgehend auf Polemik beschränkt,^{28,29,30,31,32} kann nun als nicht mehr bestritten gelten, dass die Gewalt im öffentlichen Raum in den letzten 15 Jahren zugenommen hat und dass, trotz erster Anzeichen einer Trendwende, die Inzidenzraten aktuell noch weit über dem Niveau in der ersten Hälfte der 90er-Jahre liegen. Noch ist aber die These von Ribeaud³³ im Raum, die Justiz-, die Polizei und die UVG-Statistik überschätze eventuell die tatsächliche Entwicklung. Sein Argument einer möglichen Abhängigkeit der UVG-Statistik von der Polizeistatistik wurde bereits erwähnt. Es ist theoretisch korrekt. Die hier dargestellten Ergebnisse der UVG-Statistik zur Entwicklung der im fraglichen Zeitraum aufgetretenen Verletzungen nach Art und Schweregrad sowie die Übereinstimmung dieser Ergebnisse mit den Berichten des Universitätsspitals Bern stützen das Argument von Ribeaud nicht: Die gewaltbedingten Verletzungen sind auf keinen Fall durchschnittlich leichter geworden, im Gegenteil, die kleine Gruppe der schwersten Schädel-/Hirnverletzungen hat deutlich zugenommen. Folglich ist davon auszugehen, dass die erwähnten Statistiken die Veränderungen der Inzidenzraten über die Zeit quantitativ einigermaßen korrekt wiedergeben. Es scheint wie beim Eisberg zu sein: Der Anteil, der aus dem Wasser ragt, bleibt konstant, auch wenn sein Gesamtvolumen zu oder abnimmt. Die Veränderung des Volumens, das aus dem Wasser ragt, zeigt die Veränderung des Gesamtvolumens deshalb richtig an. Die Statistiken zum Gewaltgeschehen scheinen im Bezug auf die Veränderungsrate wesentlich zuverlässiger zu sein als im Bezug auf das Niveau des Geschehens. Die Dunkelziffern lassen sich schlecht quantifizieren, aber sie scheinen sowohl im Ländervergleich wie über die Zeit ausserordentlich stabil zu sein.³⁴ Die von Ribeaud und Eisner (2009) bei den Zürcher Schülern gefundene Zunahme der Anzeigerate von 6,8% auf 15,5% zwischen 1999 und 2007 ist aussergewöhnlich, sowohl weil die Raten vergleichsweise tief sind und auch weil sie eine starke Veränderung zeigen. Die von Killias et al. (2007a) ebenfalls bei Schülern im Jahr 2006 erhobene Melderate lag bei 32,4% und die Differenz zwischen dem Kanton Zürich (34,6%) und dem Rest der Schweiz (31,9%) war gering.

Wenn wir davon ausgehen, dass die Trends, wie sie die Statistiken wiedergeben, in Richtung und Ausmass real sind, stellt sich die Frage nach ihren Ursachen. Zunächst wollen wir aber der Frage nachgehen, weshalb die jüngsten Trends in der PKS und in der UVG-Statistik verschieden verlaufen.

5.3.1. Unterschiedliche Trends in PKS und UVG-Statistik

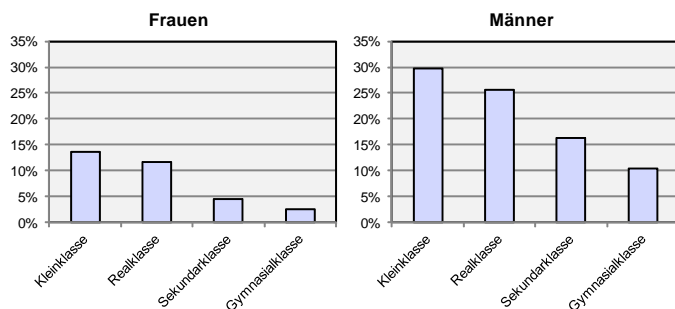
Was sind die Ursachen der Differenzen zwischen PKS und UVG-Statistik im Bezug auf die jüngsten Trends? Wie bereits dargelegt bezieht sich die PKS auf die Gesamtbevölkerung, die UVG-Statistik dagegen allein auf die Arbeitnehmenden. Die naheliegendste Vermutung ist, dass sich die Inzidenzraten in der arbeitnehmenden Bevölkerung und in der übrigen Bevölkerung unterschiedlich entwickelt haben, und zwar insbesondere bei den Frauen. Weder PKS noch UVG-Statistik helfen hier weiter. Hingegen liefern Dunkelfeldstudien wertvolle Indizien.

Sowohl Ribeaud und Eisner (2009) wie auch Walser und Killias (2009) haben einen starken Zusammenhang zwischen Schulniveau und Gewalt nachgewiesen. Das Gewaltniveau nimmt mit absteigender Leistungsstufe stark zu. Die Forschungsgruppe um Martin Killias von der Universität Zürich hat uns dazu eine Sonderauswertung nach den Dimensionen Täter/Opfer sowie Geschlecht zur Verfügung gestellt.^{vii} Wie Grafik 34 zeigt, ist sowohl die Täter- wie auch die Opferquote für Körperverletzungen in Kleinklassen 2,5- bis 3 Mal grösser als in Gymnasialklassen. Das gilt für beide Geschlechter. Der Zusammenhang ist in jedem Fall hoch signifikant ($p < 0.0001$).

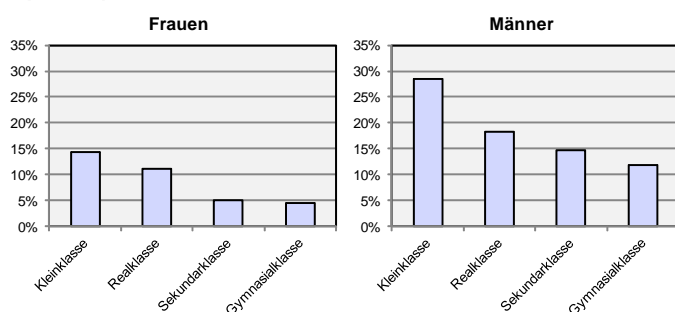
^{vii} Unser herzlicher Dank für mehrere Sonderauswertungen geht an Martin Killias, Simone Walser und Matthias Bänziger.

Grafik 34: Täter- und Opferquote für Körperverletzungen (12-Monatsprävalenzen) unter Schülerinnen und Schülern im Kanton St. Gallen, Befragung vom Frühjahr 2008, Alter um 15 bis 16

Täterquote



Opferberquote



Der Zusammenhang zwischen Schultyp und Gewaltniveau erklärt sich durch die starke Assoziation von Schultyp und individuellen Risikofaktoren für Gewaltverhalten wie familiäre Probleme, Fähigkeit zur Selbstkontrolle, schulische Motivation usw., was gemäss Ribeaud und Eisner (2009) zu einer Konzentration problematischer Jugendlicher in leistungsschwächeren Schulniveaus führt. Der Schultyp selektiert vor, wer nach dem Schulobligatorium eine höhere Schulbildung absolviert oder in die Berufslehre übertritt und dann folglich dem UVG-Kollektiv angehört. Nun ist nicht zu erwarten, dass die individuellen Risikofaktoren für Gewaltverhalten beim Übertritt in die Berufslehre sogleich und vollständig verschwinden. Das Gewaltniveau dürfte bei den UVG-versicherten Lernenden und jungen Arbeitnehmenden deshalb höher sein als in der übrigen gleichaltrigen Bevölkerung. Dieser Sachverhalt lässt sich durch eine weitere uns zur Verfügung gestellte Sonderauswertung der Universität Zürich direkt bestätigen. Die Daten stammen aus der jüngste Welle der in der Schweiz im Rahmen der International Crime Victimization Surveys durchgeführte Befragung in einer Stichprobe von rund 2000 Personen im Alter von über 16 Jahren. Wie aus Tabelle 9 ersichtlich, werden erwerbstätige Frauen, egal ob halb oder vollzeitleich erwerbstätig, doppelt so häufig Opfer von Tötlichkeiten oder Drohungen als die Nichterwerbstätigen. Der Unterschied zeigt sich sogar zwischen erwerbstätigen und nichterwerbstätigen Studentinnen (Tabellenteil rechts). Bei den Männern ist der Unterschied kleiner und für Studenten nicht signifikant. Die Studentinnen und Studenten machten knapp 10% der Befragten aus. Bei Ihnen sind die Prävalenzraten^{viii} generell höher als im Total der Befragten, weil ihr Durchschnittsalter tiefer ist.

^{viii} Im Gegensatz zur Inzidenzrate gehen in die Prävalenzrate nicht die Zahl der Delikte ein, sondern die Zahl der betroffenen Personen. Die Prävalenzrate berücksichtigt also keine Mehrfachbetroffenheiten in der jeweiligen Bezugsperiode und ist deshalb kleiner als die entsprechende Inzidenzrate.

Tabelle 9: Opferquote für Tötlichkeit/Drohung nach Erwerbstätigkeit, 5-Jahres-Prävalenz, Bezugszeitraum 2006 - 2010

Alle Befragten

	Erwerbstätigkeit		
	Nein (1)	Halbzeit (2)	Vollzeit (3)
Frauen	5.3%	10.5%	10.6%
Männer	8.6%	12.2%	13.5%

Nur Unterschied (1) gegen (2)+(3) signifikant bei den Frauen mit $p = 0.02$, bei den Männern mit $p = 0.03$

davon Studentinnen und Studenten

	Anteil an den Befragten	Erwerbstätigkeit	
		Nein (1)	Ja (2)
Frauen	9.8%	12.0%	32.0%
Männer	9.6%	16.0%	8.7%

Unterschied (1) gegen (2) nur bei den Frauen signifikant mit $p = 0.02$

Die Dunkelfeldstudien bestätigen, dass die Arbeitnehmenden ein höheres Risiko für gewaltbedingte Verletzungen aufweisen als die Nichtarbeitstätigen. Der Nachweis des Niveauunterschieds ist allerdings etwas anderes als unterschiedliche Trends. Die Auswertungen im Abschnitt 3 haben gezeigt, dass die langfristige Zunahme der Inzidenzrate der gewaltbedingten Verletzungen im UVG-Kollektiv ausschliesslich auf Vorfälle in der Freizeit zurückgeht und überwiegend die Altersklasse der 15- bis 24-Jährigen betroffen hat. Zudem haben sich diese Vorfälle, besonders in den jüngsten Jahren, zunehmend an Wochenenden, immer häufiger spät nachts und immer häufiger in den grossen Städten zugetragen. Diese Entwicklung hat ganz offensichtlich mit einem stark veränderten Ausgehverhalten zu tun. Die Trendunterschiede zwischen PKS und UVG-Statistik könnten also zwei Ursachen haben. Erstens weisen junge arbeitnehmende Personen im Durchschnitt eine höhere Belastung mit individuellen Risikofaktoren auf, und zweitens dürften sie sich in den jüngsten Jahren häufiger als Personen ohne Erwerbseinkommen ein trendkonformes Ausgehverhalten geleistet haben, was mit einer grösseren Risikoexposition einhergeht.

Der Unterschied zwischen PKS und UVG-Statistik in den angezeigten, jüngsten Trends ist bei den Frauen ausgeprägter als bei den Männern. Das passt gut zum Befund, dass der Zusammenhang zwischen Gewaltgefährdung im öffentlichen Raum und Erwerbsstatus bei den Frauen ausgeprägter ist als bei den Männern. Überdies ist der UVG-versicherte Anteil an der Gesamtbevölkerung bei den Frauen etwas tiefer als bei den Männern. Auch aus diesem Grund können sich bei den Frauen stärkere Differenzen in den Trends der beiden Statistiken ergeben. Aus diesen Gründen ist zu erwarten, dass sich die Trendumkehr bei den Frauen, die in der PKS bereits sichtbar ist, im UVG-Kollektiv erst später zeigen wird.

Auf den Zusammenhang zwischen Arbeitstätigkeit und Risiko für gewaltbedingte Körperverletzungen sind wir erstmals anlässlich der Erstellung dieser Studie gestossen. Die in der zweiten Studie der Sammelstelle³⁵ aus den Differenzen zwischen den Inzidenzraten der PKS und der UVG-Statistik geschätzte maximale Anzeigerate für die PKS ist folglich zu tief ausgefallen.

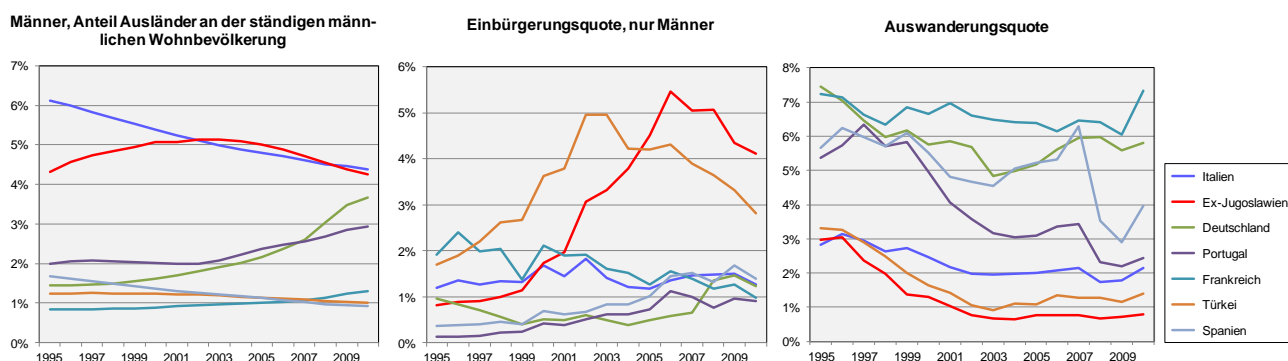
5.4. Ursachen der Dynamik des Gewaltgeschehens

Wenn man sich noch einmal die Entwicklung der Inzidenzraten seit 1991 vor Augen führt (Grafik 11), so ist die Dynamik des Geschehens bemerkenswert. Die Rate ist bei den jungen Männern Mitte der 90er-Jahre plötzlich steil angestiegen, um nach 2008 ebenso abrupt in eine Trendwende überzugehen. Für abrupte Veränderungen lassen sich die Ursachen manchmal leichter ermitteln als für schleichende Prozesse. Theoretisch könnte hier also ein soziologisches Lehrstück verborgen liegen. Den Schatz zu heben, wird allerdings mit erheblichem Aufwand verbunden sein. Aus dem linearen Anstieg der Inzidenzrate zwischen 1995 und 2008 darf keinesfalls auf eine einzige Ursache geschlossen werden. Die Inzidenzrate liefert lediglich die Hüllkurve. Sie resultiert aus einer Vielzahl von Prozessen, die hier nur summarisch und wiederum ohne Anspruch auf Vollständigkeit erwähnt werden können:

- Ungefähr Mitte der 90er-Jahre sind die ersten, sehr realistischen Computerspiele mit gewalttätigen Inhalten auf den Markt gekommen, zusammen mit der starken Verbreitung leistungsfähiger Rechner. Ihre massenhafte Verbreitung fällt somit in die Zeit des jüngsten Anstiegs der Gewalt.

- Am 1. Januar 1999 trat das Waffengesetz in Kraft. Seither ist das Tragen von Waffen im öffentlichen Raum verboten. In der Folge zeigte sich in der PKS ein sprunghafter Rückgang der mit Waffen begangenen Gewaltdelikte.³⁶
- Die Drogenszene hat sich laufend verändert. In den 80er-Jahren war Heroin das grosse Problem. Die offene Heroin-Szene am Platzspitz in Zürich wurde aber bereits 1992 geräumt. Kokain ist in den 2000er-Jahren gross in Mode gekommen. Die NZZ Online meldete am 3. August 2008, die Menge des beschlagnahmten Kokains habe sich seit 2001 verdoppelt, während der Strassenpreis massiv gesunken sei und zunehmend auch für Jugendliche bezahlbar werde.
- Das Rauschtrinken scheint ebenfalls erst in den 2000er-Jahren unter Jugendlichen verbreitet Fuss gefasst zu haben. Von 2003 bis 2010 stieg die Hospitalisierungsrate von jungen Männern zwischen 15 und 19 Jahren wegen Alkohol-Intoxikation von 0,8 auf 1,4 je 1000 Personen der Bevölkerung. Bei den 20- bis 24-Jährigen stieg die Rate von 1,1 auf 1,6 Hospitalisierungen je 1000 Personen.³⁷ Interessanterweise erreichten diese Raten im Jahr 2008 ein Maximum und sind seither leicht rückläufig. Das Universitätsspital Bern registrierte einen Anstieg des Anteils von offensichtlich unter Alkohol- oder Drogeneinfluss stehenden, gewaltbedingt verletzten Notfallpatienten zwischen den gemittelten Zeitperioden von 2000 bis 2004 und 2005 bis 2010 von 35,6% auf 43,7%.³⁸
- Eine starke Veränderung der Ausgeh-Angebote und des Ausgehverhaltens scheint erst in den 2000er-Jahren eingetreten zu sein. Die Fahrgastzahlen auf dem Zürcher Nachtbus haben erst nach 2002 massiv zugenommen.³⁹ Unsere Grafik 23 zeigt, dass der Anteil an Auswärtigen Verletzten in den Städten erst zwischen den Perioden 2002 bis 2006 und 2007 bis 2011 stark zugenommen hat. Auch Ribeaud⁴⁰ fragt sich, «weshalb bereits vor der Liberalisierung von 1997 im Kanton Zürich - welcher als einer der ersten die Polizeistunde aufhob, eine Zunahme in der SSUV- und in der Kriminalstatistik sichtbar wird.»
- Die gut zwanzigjährige Diskussion, die der Einführung des neuen Jugendstrafgesetzes (per 1.1.2007) vorausging, scheint grosse Teile der Jugendstrafbehörden über den Sinn einer Strafe verunsichert zu haben.
- Die Bevölkerungsstruktur war über den gesamten fraglichen Zeitraum erheblichen Veränderungen unterworfen.

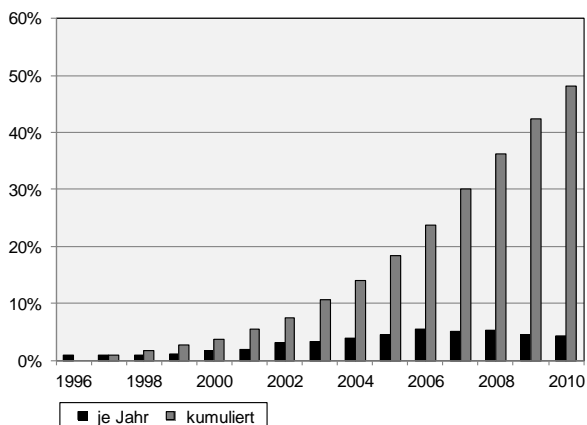
Grafik 35: Veränderung der Bevölkerungsstruktur nach Staatsangehörigkeit 1995 bis 2010 (die Auswanderungsquote war uns nicht nach Geschlecht getrennt verfügbar)



Grafik 35 zeigt die Entwicklung der sieben stärksten männlichen Ausländergruppen in der ständigen Wohnbevölkerung von 1995 bis 2010. Zusammen machten die sieben Gruppen 2010 knapp 24% der männlichen Bevölkerung aus. Die demografische Entwicklung in den 90er-Jahren war von einer starken Zuwanderung aus dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien geprägt.⁴¹ Zuzug aus diesen Gebieten gab es schon früher und war wirtschaftlich motiviert. In den 90er-Jahren kam es infolge der Kriege zu einer Asylmigration. Neu kamen auch viele Kinder und Jugendliche. Die Zuwanderer aus dem ehemaligen Jugoslawien stellten ab 2002 für einige Jahre die stärkste männliche Ausländergruppe. Ihr Anteil ist seither stark

rückläufig, weil sich in den Jahren ab 2000 zahlreiche vorwiegend junge Personen haben einbürgern lassen. Im Kanton Zürich sank die Zahl der Wohnhaften aus Ex-Jugoslawien über alle Alter berechnet zwischen 2002 und 2010 um 20%, die Zahl der 16- bis 20-Jährigen fiel in der gleichen Periode aber um gut 46%.⁴² Unter den jungen Personen muss die kumulierte Quote der Eingebürgerten folglich deutlich höher sein als Grafik 36 im Mittel über alle Altersgruppen ausweist. Wie das Teilbild rechts in Grafik 35 zeigt, wies die Gruppe aus Ex-Jugoslawien gleichzeitig die niedrigste Auswanderungsquote auf. Die meisten der Eingebürgerten dürften also in der Schweiz geblieben sein. Eine Einbürgerungsquote von wenigen Prozent je Jahr kumuliert sich über die Jahre erheblich.

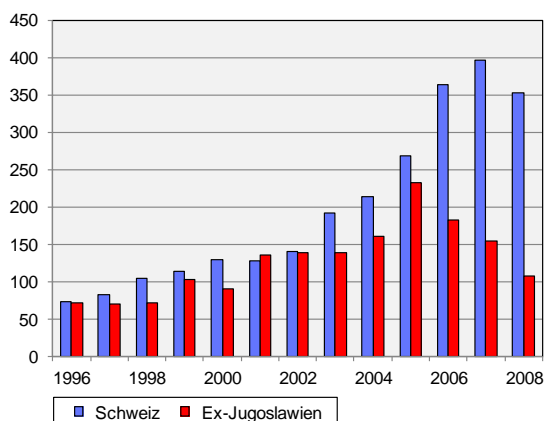
Grafik 36: Jährliche und kumulierte Einbürgerungsrate (Basis 1996 = 0), Frauen und Männer aus Ex-Jugoslawien, alle Alter



Das bedeutet, dass die in den Statistiken üblichen Kategorien wie "Schweizer" und "Ausländer" kaum mehr brauchbar sind. Die Kategorie "Schweizer" hat durch die Einbürgerungen erhebliche Mischeffekte erfahren. Dasselbe gilt für die Kategorie der "Ausländer". Sie hat sich durch die Einbürgerungen nicht nur selektiv ausgedünnt, auch ihre Zusammensetzung hat sich durch Zuwanderung verändert. Nach 2000 ist insbesondere die Zuwanderung aus Deutschland bedeutend geworden (vgl. Grafik 35, Teilbild links).

Die Zuwanderer aus Ex-Jugoslawien sind in unserem Zusammenhang relevant. Es ist heute unbestritten, dass die in den 90er-Jahren aus diesen Regionen zugewanderten Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Schweiz erhebliche Kriminalitätsraten entwickelt haben. Das belegen Dunkelfeldstudien wie auch die Hellfeldstatistiken. Als Beleg hierzu können die von Killias et al. (2010)⁴³ präsentierten Daten aus dem Kanton Zürich dienen (Grafik 37). Es handelt sich um die absolute Zahl an polizeilich registrierten Tatverdächtigen unter der Rubrik "Delikte gegen Leib und Leben". Die Personen aus Ex-Jugoslawien waren in den Jahren von 1996 bis 2005 unter den Tatverdächtigen fast gleich häufig vertreten wie die Schweizer, obwohl die Schweizer im Bezugskollektiv wesentlich häufiger waren.

Grafik 37: Tatverdächtige bis 18 Jahre nach StGB Art. 111-136 im Kanton Zürich (Quelle KRISTA)



Grafik 37 zeigt einerseits die bekannte, eindruckliche Dynamik (Zunahme und scharfe Trendwende), andererseits vermittelt sie den Eindruck, dass die Trendwende bei den Personen aus Ex-Jugoslawien zwei Jahre früher eingesetzt hat als bei den Schweizern.

Man kann nun versuchen, den Effekt der Einbürgerungen auf diese Zahlen abzuschätzen. Gemäss Dunkelfeldstudien führt eine Einbürgerung nicht umgehend zu einer Senkung der Kriminalitätsrate. Das lässt sich mit einer weiteren Sonderauswertung der Daten aus der Jugendbefragung im Kanton St. Gallen belegen:⁴⁴

Tabelle 10: Jahresprävalenzen in % für Körperverletzung, Schüler im Alter von 15 bis 16, Kanton St. Gallen, Befragung im Jahr 2008

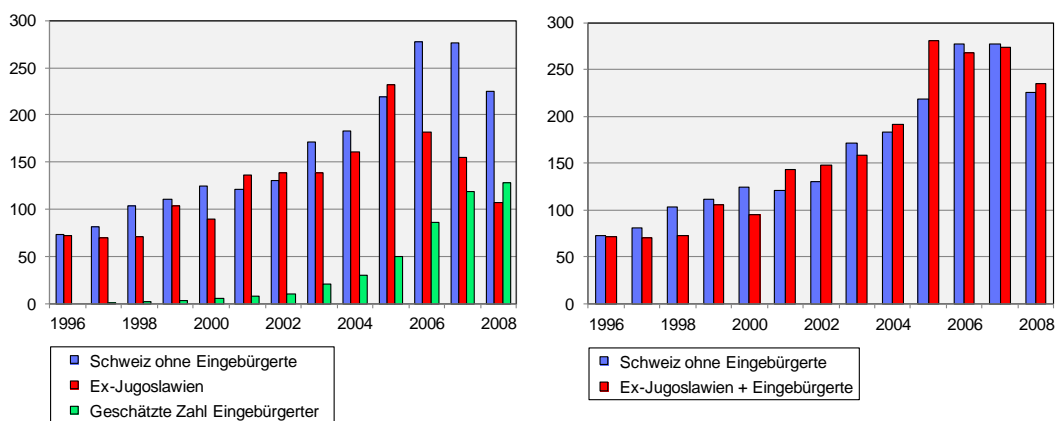
Personengruppe	Täter		Opfer	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer
(1) Schweiz	5.4	16.5	6.3	15.8
(2) Ex-Jugoslawien	13.2	32.1	11.1	18.5
(3) Eingebürgerte aus Ex-Jugoslawien	14.3	28.6	8.9	13.6

Tests	Sgnifikanzniveau			
1 gegen 2	0.001	0.001	0.01	ns
1 gegen 3	0.01	0.01	ns	ns
2 gegen 3	ns	ns	ns	ns

Tabelle 10 zeigt, dass die Personen aus Ex-Jugoslawien unter den Tätern gegenüber den Schweizern in beiden Geschlechtern ungefähr in der gleichen Grössenordnung übervertreten sind, unabhängig davon ob es sich um Eingebürgerte oder nicht Eingebürgerte handelt. Unter den Opfern ist nur der Unterschied "Schweiz" gegen die nicht Eingebürgerten (Ex-Jugoslawien) signifikant. Dasselbe Bild ergibt sich übrigens, wenn anstelle der Personen aus Ex-Jugoslawien alle Ausländer gemeinsam gegen die Schweizer verglichen werden.

Wir scheinen also berechtigt, die Zahlen aus Grafik 37 so umzurechnen, dass wir die eingebürgerten Täter aus der Gruppe der Schweizer herausnehmen. Wir verwenden dazu ersatzweise die kumulierte Einbürgerungsquote von 1996 bis 2008 für alle Alter aus Grafik 36, weil uns die Einbürgerungsquoten der bis 18-Jährigen nicht verfügbar sind. Grafik 38 zeigt das Ergebnis im linken Teilbild.

Grafik 38: Tatverdächtige bis 18 Jahre nach StGB Art. 111-136 im Kanton Zürich (Quelle KRISTA)



Die Zeitdifferenz zwischen den Trendwende in der Kategorie "Ex-Jugoslawien" und der neuen Kategorie "Schweiz ohne Eingebürgerte" ist etwas kleiner geworden. Die Trendwende in der Zahlenreihe "Schweiz ohne Eingebürgerte" hat sich etwas nach links verschoben. Zählt man die beiden Kategorien "Ex-Jugoslawien" und "Eingebürgerte" zusammen, verschiebt sich die Trendwende dieser Zahlenreihe nach rechts.

Natürlich haben die Autoren zu den Zahlen in Grafik 37 auch die Inzidenzen berechnet. Das gelingt nur ungefähr, weil das Bundesamt für Migration andere Altersklassen bildet als in der Bevölkerungsstatistik üblich. Für das Jahr 2005 ergibt sich aber eine Überrepräsentation der

Personen aus Ex-Jugoslawien um mindestens Faktor 3. In der Inzidenzrate ist der zahlenmässige Rückgang der Ex-Jugoslawen durch die Einbürgerung automatisch mit berücksichtigt. Ihre Inzidenzrate zeigt trotzdem im Wesentlichen den gleichen Verlauf wie die Kurve mit den absoluten Zahlen. Das Maximum der Deliktrate verbleibt beim Jahr 2005, gefolgt von einer kontinuierlichen Abnahme um ungefähr 30% innerhalb von drei Jahren. Die Lage der Trendwende in der Datenreihe "Ex-Jugoslawien" ist also kein Artefakt. Die Autoren vermuten, dass hier ein Kohorteneffekt im Spiel ist: Die jüngeren Geschwister haben bereits bessere Verhältnisse angetroffen als ihre älteren Geschwister.

Auch die Ergebnisse der UVG-Statistik deuten darauf hin, dass der Entwicklung der Inzidenzrate ein Kohorteneffekt unterliegt (Grafik 15). Das würde bedeuten, dass sich der oben erwähnte, für alle Jahrgänge als konstant anzunehmenden biologischen Komponente ein zeit-spezifischer Einflussfaktor überlagert haben muss. Gäbe es nur die biologische Komponente, die ungefähr die Form des Inzidenzverlauf in Grafik 33 hat, und würde man einfachheitshalber davon ausgehen, dass jeder Jahrgang ungefähr die gleiche Zahl von Personen umfasst, ergäbe sich eine über die Zeit konstante Inzidenzrate. Jeder Jahrgang würde seinen alters-spezifischen Beitrag zur resultierenden Hüllkurve leisten. Nur zusätzliche, zeitspezifische Einflussfaktoren können zu einem plötzlichen Anstieg der Inzidenzrate führen und eine Trendwende kann sich nur ergeben, wenn diese Faktoren ihre Wirkung verlieren.

Die Daten der PKS deuten ebenfalls auf einen Kohorteneffekt hin. Der stärkste Rückgang der Inzidenzrate findet sich bei den männlichen Jugendlichen unter 15 Jahren, gefolgt von den 15- bis 24-jährigen Männern (Grafik 4). Die Trendwende hat bei den Jüngsten eingesetzt und scheint sich mit dieser Generation in höhere Alter fortzupflanzen.

Man darf aber nicht vergessen, dass sich im fraglichen Zeitraum auch die Zusammensetzung der Kategorie „nicht eingebürgerte Ex-Jugoslawen“ und selbstverständlich auch die umfassendere Kategorie "Ausländer" durch Aus- und Einwanderung stark verändert haben, was die resultierende Inzidenzraten mit Sicherheit in der einen oder anderen Weise mit beeinflusst hat.

Es bleibt ein weitere offene Frage anzusprechen: Gemäss Tabelle 10 ist bei den Schweizer Jugendlichen die Täter- und die Opferprävalenz innerhalb der Geschlechter praktisch gleich gross. Man weiss auch, dass sich bei den Jugendlichen die Personengruppen der Täter und der Opfer stark überlappen.⁴⁵ Bei den Ex-Jugoslawen und den Eingebürgerten sind die Opferprävalenzen insbesondere bei den Männern deutlich tiefer als die Täterprävalenzen, aber nicht tiefer als die Opferprävalenzen bei den Schweizern (vgl. Tabelle 10). Im UVG-Kollektiv, das ja nur die Verletzten zählt und nicht zwischen Opfern und verletzten Tätern unterscheiden kann, ist die Inzidenzrate der Ausländer hingegen tiefer als jene der Schweizer und es scheint sogar, dass sie im Verhältnis zur Inzidenzrate der Schweizer im Verlauf der 2000er-Jahre laufend etwas kleiner geworden ist (Grafik 16). Die UVG-Statistik ist deutlich näher bei den Hellfeldstatistiken als bei den Dunkelfelddaten aus der Welt der Schüler, nicht nur, weil sie andere Altersklassen abgedeckt, sondern auch im Bezug auf das Niveau der Gewalttaten. In den Hellfeldstatistiken dominieren, wie erwähnt, die Ausländer unter den Tätern. Das hat sich bis in die jüngere Zeit nicht geändert. Schwarzengger und Studer (2013) haben für das Jahr 2010 unter den wegen Gewaltdelikten verurteilten Männern zwischen 18 und 29 Jahren eine Überrepräsentation der Ausländer der ständigen Wohnbevölkerung gegenüber Schweizern um den Faktor 2,4 berechnet. Bei den jungen Asylbewerbern betrug der Faktor 8,2. Man müsste aufgrund der überlappenden Personenkreise zwischen Tätern und Opfern annehmen, dass die Ausländer entsprechend auch unter den Opfern prominenter vertreten sind. In der UVG-Statistik ist es aber, wie erwähnt, umgekehrt. Es gibt gute Gründe damit zu rechnen, dass im oben angesprochenen Selektionstrichter von oben nach unten auch eine zunehmende Segregation zwischen den Personengruppen von Tätern und Opfer stattfindet, und zwar parallel mit zunehmendem Alter und zunehmender Deliktintensität. Unter den pubertierenden 15 bis 16-jährigen Schülern ist gewalttätiges Verhalten mit Jahresprävalenzen an Opfern und Tätern von 15% und mehr auffällig weit verbreitet. Mit Ausreifung der Frontallappen des Gehirns in der Spätadoleszenz gelingt es zunehmend besser, unbewusste Impulse aus subkortikalen Strukturen durch das Abwägen von Gütern zugunsten der Verfolgung längerfristiger Pläne zu kontrollieren (Hooker und Knight 2006; Blakemore und Choudhury, 2006). Die Ausreifung des Gehirns erstreckt sich allerdings weit über die

Pubertät hinaus. Bei den Männern ist diese Phase selbst mit 22 Jahren noch nicht abgeschlossen (Raznahan et al. 2010). Wie Grafik 12 zeigt, bildet sich die biologische Komponente bei den Männern ab 20 Jahren zurück. Mit dem Rückgang der Zahl der Täter werden selektiv jene zurückbleiben, deren individuelle Reifung verzögert oder so gestört ist, dass es leicht zu schwerer Gewaltanwendung kommt. Unter ihnen werden wohl auch die Wiederholungstäter häufiger zu finden sein. Diese Ausführungen sollen vor allem zeigen, dass Analogieschlüsse zwischen verschiedenen Altersgruppen und verschiedenen Datenquellen äusserst heikel sind.

Eine genauere Abklärung der dynamischen Vorgänge der letzten 20 Jahre dürfte nur möglich sein, wenn es gelingt, sowohl auf Opfer-/Täter-Seite wie auch auf seiten der entsprechenden Bezugskollektive der Bevölkerung sehr detaillierte Zahlen nach Altersjahr und Migrationshintergrund zusammenzustellen. Wichtig wäre auch eine hohe örtliche Auflösung, was gerade für die Schweiz mit ihren örtlich sehr unterschiedlichen Verhältnissen vielversprechend wäre.

Nebst der Komplexität, die sich aus der grossen Zahl der Einflussfaktoren ergibt, hat die Soziologie stets auch mit Interaktionen zwischen den Einflussfaktoren zu rechnen. Und bei Interaktionen wird die Richtung der Kausalität schnell einmal fraglich: Ist beispielsweise jemand ein schlechter Schüler, weil er Probleme mit dem Lehrer hat oder hat er Probleme mit dem Lehrer, weil er ein schlechter Schüler ist. Führt die Enthemmung durch Drogen- und Alkoholkonsum zu Gewalt oder wird die Enthemmung gesucht, um Gewalt ausleben und entschuldigen zu können? Schliesslich kann man sich ja auch eine friedfertige Ausgehscene denken. Die Psychologie führt jedenfalls die Begriffe "Disinhibition seeking" und "Boredom susceptibility" als negative Formen des "Sensation seekings" (Zuckermann 2007), die mit Drogen- und Alkoholkonsum korrelieren. Alkohol und Drogen enthemmen nur, was in den Köpfen schon vorhanden ist. Wie es zu einer starken Erhöhung des Gewaltpotentials in so kurzer Zeit gekommen ist, ist eine offene Frage. Vielleicht wäre es anderweitig ausgelebt worden, wenn sich die aktuelle Ausgehscene dazu nicht so anbieten würde.

Erfreulich sind die Anzeichen, dass da eine andere Generation heranwächst. Ist sie anders erzogen worden? Hat sie andere Verhältnisse vorgefunden? Hat sie andere Interessen und Gewohnheiten entwickelt als ihre Vorgängergeneration? Hat sich die Polizei vermehrt um die Aufklärung von Gewaltdelikten bemüht? Es gibt vor allem viele offene Fragen. Mit Sicherheit handelt es sich bei der Zunahme der Gewalt unter jungen Menschen in den letzten 20 Jahren um ein komplexes, multifaktorielles Geschehen. Entsprechend darf auch keine einfache Antwort für die Gründe der nun einsetzenden Wende erwartet werden. Auch ist noch offen, welches Ausmass der Rückgang annehmen wird.

6. Literatur

- Bentz Dominic: Die ausländische Bevölkerung im Kanton Zürich. Statistisches Amt des Kantons Zürich **2003**
- Blakemore Sarah-Jayne und Choudhury Suparna: Development of the adolescent brain: Implications for executive function and social cognition. *Journal of Child Psychology and Psychiatry* 47:3, pp 296–312, **2006**.
- Businger Adrian P., Krebs Jonathan, Schaller Benoit, Zimmermann Heinz, Exadaktylos Aristomenis K.: Cranio-maxillofacial injuries in victims of interpersonal violence. *Swiss Med Wkly*. **2012**
- Crimiscope Nummer 36: Waffentragverbot hat Gewalt reduziert: Eine Wirkung des Waffengesetzes. September **2007**
- Crimiscope Nummer 37 & 38: Kriminalitätsentwicklung in der Schweiz: Alles nur halb so schlimm? Februar **2008**
- Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement (EJPD): Jugendgewalt. Bericht vom 11. April **2008**
(www.ejpd.admin.ch/etc/medialib/data/kriminalitaet/jugendgewalt.Par.0014.File.tmp/ber-jugendgewalt-ejpd-d.pdf)
- Exadaktylos Aristomenis K., Häuselmann Stephanie, Zimmermann Heinz: Are times getting tougher? A six-year survey of urban violence-related injuries in a Swiss university hospital. *Swiss Medical Weekley*, 137, 525-530, **2007**.
- Hooker Christine I. und Knight Robert T.: The role of lateral orbitofrontal cortex in the inhibitory control of emotion. In: Zald, David H., Rauch, Scott L. (Eds.): *The Orbitofrontal Cortex*. Oxford University Press, **2006**.
- Killias Martin, Aebi Marcelo, Lucia Sonia, Hermann Leslie, und Dilitz Carine: Self-Reported Juvenile Delinquency in Switzerland in 2006: Overview and Explanations. Report to the Swiss National Science Foundation, **2007a**.
- Killias Martin, Haymoz Sandrine, Lamon Philippe: *Swiss Crime Survey*. Stämpfli Verlag, Bern, **2007b**.
- Killias Martin, Haymoz Sandrine, Markwalder Nora, Lucia Sonia und Biberstein Lorenz: Prävention ohne Trendanalyse? Mythen und Trends zur Jugendkriminalität in der Schweiz. In: C. Schwarzenegger und J. Müller (Eds.), *Zweites Zürcher Präventionsforum: Jugendkriminalität und Prävention*, Zürich: Schulthess **2010**, S. 21-64.
- Killias Martin, Kuhn André und Aebi Marcello F.: *Grundriss der Kriminologie*. Stämpfli Verlag, Bern, 2. Aufl. **2011a**.
- Killias Martin: Verdrängt und trotzdem wahr: Die Gewalt hat zugenommen. *NZZ* vom 04.11. **2011b**.
- Killias Martin, Staubli Silvia, Biberstein Lorenz, Bänziger Matthias und Iadanza Sandro: Studie zur Kriminalität und Opfererfahrungen der Schweizer Bevölkerung. Universität Zürich, Kriminologisches Institut, **2011c**.
- Killias Martin: Déformation eines Strafrechtsdogmatikers. *Plädoyer* 1, S. 5, **2012**.
- Lanfranconi Bruno: Gewalt unter jungen Menschen. Luzern, **2009**.
http://www.unfallstatistik.ch/d/publik/artikel/pdf/Gewalt_d.pdf
- Lanfranconi Bruno: Unfälle mit Hunden - ein unterschätztes Problem. SSUV, Luzern, **2010**.
http://www.unfallstatistik.ch/d/publik/artikel/pdf/Unfaelle_mit_Hunden_ein_unterschaetztes_Problem_20100517.pdf
- Lanfranconi Bruno: Neuer Höchststand der Gewalt unter jungen Menschen. SSUV, Luzern, **2011**. http://www.unfallstatistik.ch/d/publik/artikel/pdf/artikel_23_d.pdf
- Lanfranconi Bruno: Gewalt gegen Junge nimmt zu. *Plädoyer* 1, S. 6, **2012**.

Niggli Marcel: «Empirie vermag Überzeugungen nicht zu ändern». Plädoyer 6, S. 20, **2011**.

Niggli Marcel: Kriminalität, Wissenschaft und Politik. NZZ vom 27.10.**2011**.

Raznahan Armin, Lee Yohan, Stidd Reva, Long Robert , Greenstein Dede , Clasen Liv , Addington Anjene, Gogtay Nitin , Rapoport Judith L. und Giedd Jay N.: Longitudinally mapping the influence of sex and androgen signaling on the dynamics of human cortical maturation in adolescence. PNAS, Vol. 107, No. 39, 16988–16993, **2010**.

Ribeaud Denis, Eisner Manuel: Entwicklung von Gewalterfahrungen Jugendlicher im Kanton Zürich. Sauerländer Verlag AG, Oberentfelden, **2009**.

Ribeaud Denis: Entwicklung des Gewaltverhaltens unter jungen Menschen in den letzten 20 Jahren. Professur für Soziologie, ETH Zürich, **2013**.
http://www.jugendundgewalt.ch/fileadmin/user_upload_jug/Themen/Entwicklung_des_Gewaltverhaltens_Ribeaud.pdf

Schwarzenegger Christian und Studer David: Kriminalstatistiken und ihre Interpretation. NZZ vom 05. April **2013**.

Schweizerischer Städteverband: Städtisches Nachleben: Situationsanalyse und mögliche Vorgehensweisen. Bern, **2012** (www.staedteverband.ch).

Walser Simone, Killias Martin: Jugenddelinquenz im Kanton St. Gallen. Bericht zuhanden des Bildungsdepartements und des Sicherheits- und Justizdepartements des Kantons St. Gallen, **2009**.

Wicki Matthias: Hospitalisierungen aufgrund von Alkohol-Intoxikation oder Alkoholabhängigkeit bei Jugendlichen und Erwachsenen. Sucht Schweiz, Forschungsbericht Nr. 62, **2013**
http://www.suchtschweiz.ch/fileadmin/user_upload/Images/RR_62.pdf

Zuckerman Marvin: Sensation Seeking and Risky Behavior. Washington, DC: American Psychological Association. **2007**

7. Verweise

- ¹ Lanfranconi 2011
- ² Ribeaud 2013
- ³ Lanfranconi 2009 und 2011
- ⁴ Ribeaud und Eisner 2009
- ⁵ Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement 2008
- ⁶ Killias et al. 2010, Killias et al. 2011a
- ⁷ Ribeaud 2013
- ⁸ Ribeaud 2013
- ⁹ Lanfranconi 2009 und 2011
- ¹⁰ Quelle: BFS
- ¹¹ Bei der diesjährigen Aktualisierung von Grafik 1 fiel auf, dass in den entsprechenden 2009 und 2011 publizierten Grafiken in der Zahl der UVG-Fälle auch die im Ausland erlittenen Verletzungen durch Gewalt enthalten waren. Neu ist nur noch die Zahl der Verletzungen ausgewiesen, die sich im Inland ereignet haben, weil auch die PKS nur Fälle im Inland ausweist.
- ¹² Quelle: Schweizerische Arbeitskräfteerhebung, BFS.
- ¹³ Sonderauswertung des BFS nach Alter und Geschlecht der geschädigten Personen sowie nach Ort der Tat, für die wir uns an dieser Stelle herzlich bedanken.
- ¹⁴ Ribeaud 2013
- ¹⁵ Ribeaud 2013
- ¹⁶ Ribeaud 2013
- ¹⁷ Für eine ausführliche Diskussion der Befragungsmethodik siehe Killias et al. 2011a
- ¹⁸ Siehe dazu Lanfranconi 2011, Abschnitt 10.2
- ¹⁹ Exadaktylos et al. 2007
- ²⁰ Businger et al. 2012
- ²¹ Lanfranconi 2009
- ²² Killias et al. 2011c
- ²³ Unter den 55 Fällen von Tötlichkeiten/Drohungen im häuslichen Rahmen war der Anteil mit physischer Gewalt mit 35% nur unwesentlich höher. Eine medizinische Versorgung war ebenfalls nur in 5% der (total 55) Fälle notwendig.
- ²⁴ Hier kann es nur um einen groben Vergleich der Grössenordnungen gehen, denn zu Körperverletzungen kann es auch bei den separat abgefragten Delikten *Raub* und *Sexuelle Übergriffe* kommen. In der UVG-Statistik werden die Verletzten nicht nach Deliktart unterschieden. Die in den Opferbefragungen 1995-99 und 2000-04 festgestellten Hospitalisierungsraten für Drohungen/Körperverletzungen, Raub und sexuelle Übergriffe zusammengenommen liegen bei gut 25% der Betroffenen (Killias et al. 2010, Tab. 2).
- ²⁵ Persönliche Mitteilung von Matthias Baenziger, Forschungsgruppe von Professor Martin Killias, Kriminologisches Institut der Universität Zürich, 28.02.2013
- ²⁶ Ribeaud 2013
- ²⁷ Killias et al. 2011a S. 176
- ²⁸ Niggli 2011
- ²⁹ Niggli 27.10.2011
- ³⁰ Killias et al. 04.11.2011
- ³¹ Killias 2012, Replik auf Niggli 2011
- ³² Lanfranconi 2012b, Replik auf Niggli 2011
- ³³ Ribeaud 2013
- ³⁴ Killias et al. 2011a S. 77
- ³⁵ Lanfranconi 2011
- ³⁶ Crimiscope Nummer 36, 2007
- ³⁷ Wicki 2013
- ³⁸ Businger et al. 2012
- ³⁹ Killias et al. 2010

⁴⁰ Ribeaud 2013

⁴¹ In Lanfranconi 2009 S. 23 ist eine bis 1988 zurückreichende Grafik verfügbar.

⁴² Quelle: Tabellen des Bundesamtes für Migration, die uns das Statistische Amt des Kantons Zürich freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat.

⁴³ Killias et al. 2010, Abbildung 11

⁴⁴ Walser und Killias 2009. Auch für diese Auswertung danken wir Frau Walser herzlich.

⁴⁵ Walser und Killias 2009, S. 91